

Riehener-Zeitung

Verkehr: Führt die Buslinie 45 bald an den Chrischonaweg?

SEITE 2

Reprise: Neuer Anlauf für Umbau der Alterssiedlung «Dreibrunnen»

SEITE 3

Rätsel: Gewinnerinnen und Gewinner des RZ-Sommerwettbewerbes

SEITE 5

Nachgefragt: Interview zum Thema «Gewalt gegen Frauen»

SEITE 8/9

Sport: Spass und Spannung beim Moostal-Cup für Mountainbiker

SEITE 18

UMWELT Gemeinde Riehen informierte an einem Waldumgang über den aktuellen Stand der Waldschadenssituation im Forstrevier Riehen/Bettingen

Ein Stelldichein im Wald, das verpflichtet

Die Waldfachleute sind sich einig: der Wald ist geschwächt und muss deshalb vor weiteren Stressfaktoren geschützt werden. An einem Umgang im Riehener und Bettinger Wald wurden teilweise alarmierende Schwäche- und Krankheitszeichen aufgezeigt.

JUDITH FISCHER

Kühl und ruhig empfängt der Wald seine Besucherinnen und Besucher. Diese spazieren in seinem Schatten oder geniessen die Stille an einem lauschigen Plätzchen. Vergessen haben sie die Nachrichten über Borkenkäfer und Waldsterben, die vor Jahren für Diskussionen sorgten. Leise säuselt der Wind in den Blättern. Ein Bild wie geschaffen für das Bilderbuch.

Doch das geschulte Auge erkennt auf Schritt und Tritt: die Idylle hat Risse, denn viele Zeichen deuten darauf hin, dass dem Wald Schäden zugeführt wurden und werden, Schäden, auf die der Wald auf seine eigene Art reagiert: Baumkronen sterben ab, Wurzeln bilden sich zurück, junge Buchen wachsen statt in die Höhe in die Breite, Äste verdorren. Es sind Anzeichen, die signalisieren: der Wald ist geschwächt.

Am vergangenen Dienstag zeigten Waldfachleute anlässlich eines Umgangs durch den Riehener und Bettinger Wald, die Schädigungen im Wald auf und interpretierten die Befunde. Eingelesen hatte die Gemeinde Riehen. Der Riehener Gemeindebann bestehe zu einem Fünftel aus Wald, deshalb müsse der Wald hier interessieren, auch wenn er in letzter Zeit kaum mehr Schlagzeilen gemacht habe, begründete Gemeindepäsident Gerhard Kaufmann die Einladung zum Waldumgang. Ihr Interesse am Thema bekundeten denn unter anderen auch Vertreterinnen und Vertreter der Gemeinderäte von Riehen und Bettingen, Vertreter der Bürgerräte von Riehen und Bettingen, Riehener und Bettinger Grossräte sowie Regierungsrat Ralph Lewin, als Vorsitzender des Wirtschafts- und Sozialdepartements für den Wald im Kanton zuständig. Ralph Lewin betonte die wichtige Vorreiterrolle, die Riehen und Bettingen gespielt hätten, als es für den Kanton Basel-Stadt 1984 darum ging, sich am Waldschadenkonzept der Nordwestschweiz zu beteiligen.

Im Rahmen dieses Waldschadenkonzepts wurden vom Institut für Angewandte Pflanzenbiologie in Schönenbuch auf Waldbeobachtungsflächen der Kantone AG, BE, BL, BS, ZG und SO Untersuchungen gemacht. Die Resultate



Hier auf einem Waldbodenstück mitten im Wald fehlen die Bäume – eines der Schadenszeichen, von denen Walter Flückiger (vorne links) berichtete. An prominenten Zuhörerinnen und Zuhörern fehlte es ihm nicht; neben den Riehener und Bettinger Gemeinde- und Bürgerräten war auch Regierungsrat Ralph Lewin (dritter von links) anwesend.

Fotos: Judith Fischer

aus diesen wissenschaftlichen Untersuchungen stellten Walter Flückiger, Leiter des Instituts für Angewandte Pflanzenbiologie, und Sabine Braun, Mitarbeiterin am gleichen Institut, vor. Von ihren Beobachtungen aus der Praxis berichteten Gemeindeförster Andreas Wyss, der Kantonsförster Reinhard Eichrodt und der Kreisoberförster Ueli Meier vom Kantonsforstamt beider Basel.

Die Schwächezeichen

Die Fachleute führten den Blick der Waldumgängerinnen und Waldumgänger von der Baumkrone über den Stamm zur Wurzel in den Untergrund des Waldbodens und verglichen das Gesehene mit den Befunden früherer Jahre. Die erste Feststellung war positiv: Verminderung der Kronenverlichtung.

Die Kronenverlichtung gilt bei der Waldschadeninventur als Hauptkriterium zur Beurteilung der Baumgesundheit. Bäume mit einer Kronenverlichtung von mehr als 25 Prozent werden als geschädigt eingestuft. Von 1984 bis 1995 war im Stadtkanton eine überdurchschnittlich hohe Schädigung bei den Buchen zu beobachten. 1996 und 1997 lag dann die Schädigung nur noch leicht über dem nordwestschweizerischen Mittel. Dieses Resultat dürfe zwar

grundsätzlich positiv stimmen, gleichzeitig könne es aber auch über den wirklichen Gesamtzustand des Waldes hinwegtäuschen, schränkte Walter Flückiger ein. Und richtig, die Waldfachleute fanden andere Zeichen von Schädigungen, die voreiligen Optimismus nicht zulassen könnten. Sie nannten vermindertes Wurzelwachstum und Dürreschäden an den Bäumen, Parasitenbefall, Verbuschung von jungen Buchen und Waldstücke, auf denen nach einer Rodung kein Baumwachstum mehr aufkommen will.

Die Ursachen

Unter anderem dank des Waldschadenkonzepts der Nordwestschweiz und dank des Schadensinventars weiss man heute, worauf die Schädigungen im Wald zu einem grossen Teil zurückzuführen sind. Reizworte sind gemäss den Forschungsergebnissen: zu hoher Stickstoffausstoss, Bodenübersäuerung, Bodenauswaschung und damit zu geringer Nährstoffgehalt im Boden, zu hoher Ozongehalt in der Luft. Zu nennen sind aber auch unangemessene Pflege, unangemessene Nutzung oder Übernutzung des Waldes.

So wirkt sich zum Beispiel ein Zuviel an Ozon negativ auf den Zuckertransport von den Blättern der Bäume zu den Wurzeln aus. Damit erhalten die Wurzeln nicht genügend Energie, wodurch wiederum das Wurzelwachstum gehemmt wird. Gleichzeitig werden aber auch die sich an den Wurzeln befindenden Mykorrhizapilze ungenügend mit Zucker versorgt und können ihre für die Bäume wichtige Funktionen nicht ausüben. Eine weitere schädliche Auswirkung des Ozons wurde erst kürzlich entdeckt: vor rund zwei Jahren machte man vor allem im Riehener Wald die Beobachtung, dass junge Buchen in die Breite statt in die Höhe wachsen, indem sie statt einen Haupttrieb und wenige Nebentriebe praktisch nur noch Nebentriebe ausbilden. Bezeichnet wird dieses Phänomen mit Verbuschung. Bei diesem abnormen Wachstum könnten auch genetische Faktoren eine Rolle spielen, doch zweifellos spiele das Ozon eine wichtige Rolle, erläuterte Walter Flückiger. Zwar sei heute infolge verschiedener Massnahmen gegenüber 1984 eine bedeutender Rückgang der

Ozonbelastung festzustellen, doch werde noch immer ein kritischer Wert überschritten, so dass die Schädigungen nach wie vor zunehmen würden.

Die Folgen für den Wald

Die vielfachen äusseren Einflüsse, denen der Wald ausgesetzt sei, würden bewirken, dass die einzelnen Bäume und das System Wald insgesamt geschwächt seien, hielten die Waldfachleute fest. Die Folge davon sei, dass der Wald zusätzlichen Stressfaktoren nicht gewachsen sei. Solche Stressfaktoren können sein: ein leise säuselnder Sommerwind, der sich unvermittelt in einen brausenden Herbststurm verwandelt, ein Eisregen, der seine schwere Last auf die Äste der Bäume ablädt oder ein trockener Sommer, der wegen der bereits gestörten Wasserregulation Dürreschäden verursacht.

Stress verursachen kann aber auch der Mensch, sogar wenn er meint, er tue dem Wald Gutes. Angesprochen sind die Förster, Waldpfleger und Holzbewirtschaftler. Als Beispiel wurde am Umgang folgendes aufgezeigt: Die Förster hätten nach einer als notwendig erachteten Rodung auf einem Stück Waldboden vergessens auf neues Baumwachstum gewartet. Lange sei man vor einem Rätsel gestanden, bis man das Augenmerk auf die Bodenschichtung gerichtet habe. Da habe sich gezeigt, dass der Boden durch das Befahren mit einem Traktor so stark zusammengepresst worden sei, dass keinerlei Wurzeln mehr hätten Fuss fassen können. Ähnliche Auswirkungen wären denkbar, wenn Pferde auf dem Reitausflug ihre Hufe in die Walderde drücken würden.

Die Massnahmen

Die Waldfachleute sind sich einig: der geschwächte Wald muss vor weiteren Schädigungen und Stressfaktoren geschützt werden. Ueli Meier: «Jetzt braucht es Rezepte, doch die sind nicht einfach zu finden.» In der Waldpflege befinde man sich ständig auf einer Gratwanderung, müsse immer wieder abwägen, welcher Teil des Waldes geschützt und welcher Teil dafür geopfert werden müsse. So müsse man etwa den Waldboden betreten und manchmal auch befahren, um den Wald zu pflegen, gleichzeitig müsse man aber darauf

achten, dass der Boden nicht zu starkem Druck ausgesetzt werde.

Gemeindeförster Andreas Wyss skizzierte ein Massnahmenkonzept, das in der Forstarbeit beachtet werden müsse. Es sieht vor: alle zusätzlichen Verletzungen müssen vermieden werden, das Risiko von Waldschäden muss mit dem Anbau von standortgerechten Bäumen vermindert werden, durch eine sorgfältige Arbeitsplanung muss vermieden werden, dass unnötig im Wald herumgefahren wird, und die Waldarbeiten müssen von qualifiziertem Personal ausgeführt werden.

Die Forderung an die Menschen

Reinhold Eichrodt schlug den Bogen zur Politik. Er verwies auf die Agenda 21 für nachhaltige Entwicklung, die anlässlich des Gipfels in Rio erstellt und auch von der Schweiz ratifiziert worden ist. Der Bundesrat habe die Anregungen aus der Agenda 21 aufgenommen und einen Aktionsplan sowie ein Strategienpaket zur Förderung der nachhaltigen Entwicklung ausgearbeitet. Jetzt gelte es, diese Massnahmen in die Tat umzusetzen. Eine solche Umsetzung könne aber nur gelingen, wenn alle mitmachen würden. Und alle müssten mitmachen, denn eine Entwarnung bezüglich des Gesundheitszustandes des Waldes könne leider nicht gegeben werden.

Wie Gemeinderat Kari Senn, als Ressortvorsteher «Öffentliche Dienste» in Riehen für den Wald zuständig, gegenüber der RZ versicherte, werde man dafür sorgen, dass das vom Gemeindeförster vorgestellte Massnahmenkonzept eingehalten werde. Man werde auch generell auf einen kleinen Schadstoffausstoss achten. Es stimme zwar, wie vielfach betont würde, dass die Massnahmen im Schadstoffbereich nur greifen können, wenn sie überregional verordnet würden. Doch wenn alle im Lokalen das ihrige täten, wäre für den Wald schon viel erreicht. Wichtig sei auch, dass man insgesamt das Interesse für die Belange des Waldes fördere, beispielsweise mit regelmässigen Waldumgängen wie der soeben absolvierte.

Dr KnoRZi meint...

Wird Knorzi abserviert?

Also, ich muss schon sagen, diese cool-vital-praktische Partei wird mir allmählich sympatisch. Ja, ich fühle mich von ihr sogar regelrecht gebauchpinselt. Nachdem ich ihr vor einigen Wochen an dieser Stelle die Leiven gelesen habe, hat sie im Hinblick auf die kommenden Gemeindewahlen ihr Marketingkonzept überarbeitet und bietet nun in ihrer Wirtschaft am Riehener Dorffest nicht den bei Parteien sonst üblichen faden Politeintopf, sondern zwei wahrhaft lukullische Galamenus an – einen «Giga Knorzi Täller» für die Grossen und einen «Mini Knorzi Täller» für die Kinder. Und so wird meine Wenigkeit in den Küchen dieser Welt wohl schon bald in einem Atemzug mit den Filets Wellington und Stroganoff, dem Coupe Romanoff und der lieblichen Crêpe Suzette genannt werden. Dummerweise habe ich seinerzeit vergessen, meinen Namen urheberrechtlich schützen zu lassen, sonst wäre ich bald ein reicher Mann. Jetzt hoffe ich halt, dass die CVP meinem Namen kulinarische Ehre antut. Denn am Dorffest als «nicht geniessbar» abserviert zu werden, das fände ich überhaupt nicht cool... dr Knorzi



Ein mächtiger Baum braucht ein mächtiges Wurzelwerk; dieses ist allerdings wegen ungenügender Nährstoffversorgung – unter anderem als Folge einer erhöhten Stickstoffkonzentration in der Luft – gefährdet.

Gemeinde Riehen



Verhandlungen des Gemeinderates

Augustsitzung des Einwohnerrates

Der Saison entsprechend erwartet den Einwohnerrat eher leichte Kost in seiner ersten Sitzung nach den Sommerferien am 27. August. Folgende Traktanden stehen zur Behandlung an:

1. Gemeindespital, bauliche Anpassungen an die neue Verwaltungsstruktur
2. Bericht der Petitionskommission zur Petition «Verlängerung Buslinie 35»
3. Bericht der Petitionskommission zur Petition gegen den Abriss des Weissenberger-Hauses.

Weniger Kurzzeitparkplätze in der Baselstrasse

Auf Intervention der Basler Verkehrs-Betriebe musste der Gemeinderat sein vorgesehenes Parkregime während den Bauarbeiten im Gebiet Gartengasse modifizieren. Demnach bleibt das Parkregime zwischen Bettingerstrasse und Bachtelenweg unverändert, während die Blaue Zone entlang des Sarasinparks um rund die Hälfte reduziert wird. Nach Inbetriebnahme der Einstellhalle Gartengasse werden die Parkplätze längs des Sarasinparks ganz aufgehoben.

Integration des Historischen Grundbuchs ins Gemeindearchiv

Der Gemeinderat hat grundsätzlich ein Projekt gutgeheissen, das die räumliche Zusammenlegung von Historischem Grundbuch und Gemeindearchiv vorsieht. Ermöglicht wird diese Zusammenlegung durch die Einrichtung von Lagermöglichkeiten in den unter dem Archiv liegenden Kellerräumen. Die durch den Auszug des Historischen Grundbuchs im Neuen Wettsteinhaus frei werdenden Räume werden für die Aktionen der Museumspädagogik verwendet.

Neues Projekt für den Umbau der Alterssiedlung «Drei Brunnen»

Der Einwohnerrat hat im August 1995 die Vorlage für den Umbau von Einzimmer- in Zweizimmerwohnungen in der Liegenschaft Oberdorfstrasse 21/25 zurückgewiesen, namentlich, um den Umbau der Liegenschaft für die Betroffenen so erträglich wie möglich zu gestalten. Das neue Projekt sieht nun den vertikalen Umbau von Ein- in Zweieinhalbzimmerwohnungen in Maisonettenform vor, so dass die Bewohnerinnen und Bewohner von Zweizimmer-

wohnungen in ihren Wohnungen verbleiben können. Auch ein Teil der Einzimmerwohnungen wird von den Umbauarbeiten nicht betroffen. Das Projekt wird kommenden Montag allen Mieterinnen und Mietern im Detail vorgestellt.

Mobile Jugendarbeit als Bedürfnis erkannt

Nach dem Scheitern des «Jugendtreffs Sarasinpark» haben eingehende Bedürfnisabklärungen des Gemeinderates ergeben, dass mobile Jugendarbeit als Ergänzung zur bestehenden Jugendarbeit nötig ist. Der Gemeinderat hat daher beschlossen, vorbehaltlich der Zustimmung des Einwohnerrates zu entsprechenden Budgetpositionen, vorerst für zwei Jahre einen Auftrag für regelmässige mobile Jugendarbeit in Riehen zu erteilen.

Arbeitsvergebungen

Folgende Arbeiten sind vom Gemeinderat vergeben worden: Die Belagserhaltungsarbeiten für den Rütiring und die Römerfeldstrasse, die Fussgängerbrücke und die Baumeisterarbeiten für den Umbau der Liftanlagen in der Alterssiedlung «Drei Brunnen», die Kanalfernsehuntersuchungen in den Quartieren Stettenfeld und in der Au, die Kanalreinigung sowie die Leerung von Strassenwassersammlern.

Neue Spitalkommission gewählt

Der Gemeinderat hat folgende Persönlichkeiten in die von Gemeinderat Michael Raith ex officio geleitete Spitalkommission gewählt:

Manfred Baumgartner, Dr. Markus Bittel, Christoph Bürgenmeier, Gerhard Kaufmann, Dr. Theo Matter, Rosmarie Mayer, Anton Schmucki, Dr. Thomas Staehelin.

Gleichzeitig hat der Gemeinderat die Gelegenheit wahrgenommen und gegenüber dem Sanitätsdepartement zum Entwurf der Spitalliste Stellung bezogen. Dabei hat er namentlich geltend gemacht, dass sich die vorgesehenen Investitionen nur rechtfertigen, wenn das Spital über das Jahr 2002 hinaus sinnvoll betrieben werden kann und die Grenzen für den notwendigen Bettenabbau heute erreicht sind.

Günstiger Kindergartenpavillon

Der Gemeinderat hat mit Genugtuung zur Kenntnis genommen, dass die Erstellung des Kindergartenpavillons im Sarasinpark mit Fr. 265'000.– rund 8,5 Prozent günstiger zu stehen kam als erwartet.

Riehen, 19. August 1997

Gemeinderat Riehen

PETITION 1 Stellungnahme der Petitionskommission betreffend Haus Bahnhofstrasse 34

Weissenbergerhaus: Kein akuter Handlungsbedarf



Die Petitionskommission beantragt dem Gemeindeparlament, erst dann über die Zukunft des Weissenbergerhauses an der Bahnhofstrasse 34 (unser Bild) zu entscheiden, wenn ein konkretes Nutzungsprojekt vorliegt.

Foto: RZ-Archiv

Im Februar dieses Jahres wurde beim Einwohnerrat eine von 273 Personen unterzeichnete Petition für die Erhaltung des sogenannten Weissenbergerhauses eingereicht. Mit dem jetzt vorliegenden Bericht der Petitionskommission zu diesem Ansinnen hat sich der Einwohnerrat am kommenden Mittwoch zu befassen.

DIETER WÜTHRICH

Die von der gebürtigen Riehenerin, heute aber mehrheitlich in Berlin wohnhaften Verena Wenk initiierte Petition setzt sich unter dem Titel «Gemeinnutz vor Eigennutz» dezidiert für den Erhalt der Liegenschaft an der Bahnhofstrasse 34 ein. Die Eingabe der Petition erfolgte nicht zuletzt vor dem Hintergrund des vom Gemeinderat vorgeschlagenen und vom Einwohnerrat im Juni 1996 abgelehnten Umbaus des Hauses in ein neues Spitzexzentrum. Bei der seinerzeitigen Debatte im Einwohnerrat wurde unter anderem bemängelt, dass sich das Haus für einen solchen Zweck nicht eigne und dass stattdessen ein Abriss des Hauses und ein Neubau – allenfalls im Rahmen einer Baurechtsnahme – geprüft werden solle. Die Petenten begründeten ihr Ansinnen damit, dass sich die Riehener

Bevölkerung schon mehrfach gegen einen Abbruch ausgesprochen habe. Zudem hätten die Eigentümer des an die Liegenschaft angrenzenden Rosengarten-Areals ein finanziell lukratives Ankaufsangebot abgelehnt, weil sie das Weissenbergerhaus ebenfalls erhalten sehen wollten.

Die Petenten wehrten sich weiter gegen die ihrer Ansicht nach drohende Verunstaltung des charakteristischen Strassenbildes an der Bahnhofstrasse durch einen allfälligen Neubau. Zudem sei ungewiss, ob angesichts der heutigen Liegenschaftspreise ein Neubau längerfristig vermietbar sei. Als mögliche Neunutzung schlug die Petition stattdessen einen Kindergarten oder ein Jugendzentrum vor.

«Fragwürdige Argumente»

In ihrer Stellungnahme zuhau den des Einwohnerrates hält die Petitionskommission zunächst fest, dass es nicht leicht sei, die Vielzahl der Argumente für den Erhalt des Weissenbergerhauses angesichts ihrer Verschiedenartigkeit zu würdigen. Zur Verhinderung eines Abbruches der Liegenschaft ziehe die Petition zahlreiche Schlagworte heran. Zudem seien einzelne Argumente sachlich falsch. So habe sich die Riehener Bevölkerung nie und erst recht nicht wieder-

PETITION 2 Gemeinderat soll Verlängerung der Kleinbuslinie 45 zum Schiessstand prüfen

Nicht der 35er, aber dafür der 45er

Im Juni 1996 wurde beim Einwohnerrat eine Petition eingereicht, mit der verlangt wurde, zwecks besserer Anbindung des Gebietes Chrischonaweg–Moosrain–Gänshaldenweg an den öffentlichen Verkehr die Buslinie 35 dorthin weiterzuführen. Die Petitionskommission will diesem Anliegen nun Rechnung tragen, wenn auch mit einer Variante.

DIETER WÜTHRICH

Im Gebiet um den Chrischonaweg sind vor allem ältere Leute wohnhaft. Diese, aber auch Familien mit Kindern ohne eigenes Auto würden angesichts des Mangels einer öffentlichen Verkehrsverbindung ins Dorfzentrum, Gefahr laufen in ihrem Quartier isoliert zu werden, argumentierten die rund 300 Unterzeichnenden in ihrer Petition. Unterstützt wurden sie von verschiedenen Institutionen wie etwa dem Altersheim Dominikushaus, der Asylbewerberunterkunft Moosrain sowie der Psychiatrischen Klinik «Sonnenhalde».

«Im Prinzip ja, aber...»

In ihrer Stellungnahme bringt die Petitionskommission dem Anliegen der Quartierbewohner Verständnis entgegen. Allerdings sei dafür im Rahmen des geltenden Fahrplanes ein zusätzlicher Kurs auf der Linie 35 notwendig, was aber letztlich nicht verantwortbare Kosten in der Grössenordnung von 200'000 bis 300'000 Franken jährlich verursache.

Als Alternative und in Übereinstimmung mit den Verfassern des Riehener Gesamtverkehrskonzeptes schlägt die Petitionskommission nun eine Ände-



Kleinbuslinie 45: Kommt bald die Verlängerung zum Schiessstand? Foto: RZ-Archiv

rung des Streckenkonzeptes und des Fahrplanes der Buslinie 45 im Sinne der Petition vor. Die Buslinie 45, die heute am Lachenweg endet, soll demnach via Grenzacherweg und Dorfzentrum bis zum Schiessstand verlängert werden. Weil beim heutigen 20-Minuten-Intervall der Einsatz eines zusätzlichen Busses mit den entsprechenden Mehrkosten notwendig wäre, soll der Fahrplan unter Beibehaltung des einen, heute die Strecke befahrenden Busses auf einen Halbstundentakt verlängert werden.

Zahlreiche Vorteile

Diese Variante biete gegenüber dem ursprünglichen Petitionsanliegen verschiedene Vorteile: das heute vom öffentlichen Verkehr noch nicht berücksichtigte Gebiet um den Chrischonaweg könne mit einem kostenneutralen Zusatzangebot erschlossen werden.

holt gegen einen Abbruch ausgesprochen. Als Beispiel nennt die Petitionskommission weiter die von den Petenten mit der Liegenschaft in Zusammenhang gebrachte Ablehnung einer Tiefgarage an der Bahnhofstrasse durch die Riehener Stimmberechtigten im Jahre 1974. Entgegen der Behauptung der Petenten wäre diese Tiefgarage – mit Einfahrt beim Postgebäude – unter den Park und nicht auf dem Areal des Weissenbergerhauses erstellt worden. Es treffe zwar zu, dass der Gemeinderat mit seinen das Weissenbergerhaus betreffenden Überbauungsabsichten im Jahre 1988 (nicht, wie in der Petition vermerkt, im Jahre 1989) beim Einwohnerrat auf Ablehnung gestossen sei. Ob allerdings diese Ablehnung die Folge einer «Flut zorniger Protestäusserungen» gewesen sei, wie dies die Petition suggeriere, sei zumindest fraglich. Ein Fragezeichen setzt die Petitionskommission zudem hinter die Bezeichnung «Naturschönheit» mit «ökologisch unersetzlichen alten Gärten», wie sie in der Petition für das Weissenbergerhaus bemüht wurden.

Partikularinteressen

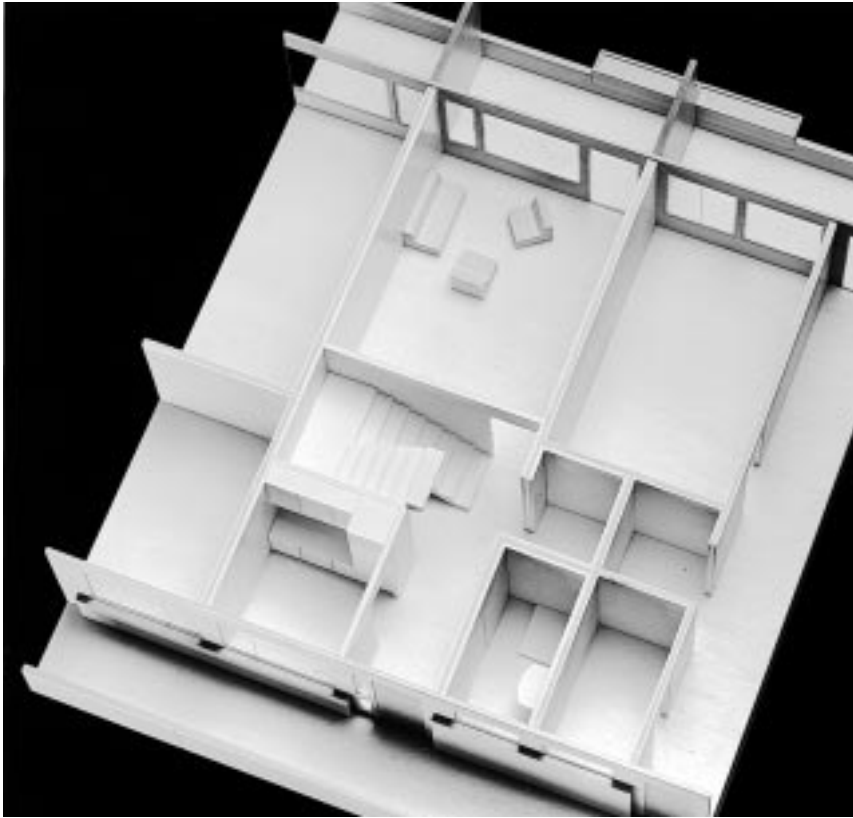
Im Vordergrund? Die Petitionskommission vertritt die Ansicht, dass es den Petenten letztlich weniger um den Schutz des Weissenbergerhauses, als vielmehr um die Wahrung von Partikularinteressen gehe. Solche Partikularinteressen verdienen indessen nicht den Schutz der politischen Behörden, weswegen sie sich nicht hinter die Anliegen der Petenten stellen könne, führt die Kommission weiter aus.

«Eine wichtige Landreserve»

In ihren Schlussfolgerungen bezeichnet die Kommission das Weissenberger-Areal als wichtige Landreserve der Gemeinde, die zum jetzigen Zeitpunkt nicht aus der Hand gegeben werden sollte. Ein akuter Handlungsbedarf bestehe derzeit nicht. Weil sich aber in Zukunft neue, sinnvolle Nutzungsmöglichkeiten ergeben könnten, solle die Liegenschaft nur «auf Zusehen hin» unangetastet bleiben. Der Entscheid über einen allfälligen Abbruch des von der Kommission als nicht schützenswert eingestuften Weissenbergerhauses solle erst dann getroffen werden, wenn ein konkretes Nutzungsprojekt vorliege.

PLANUNG Gemeinderat legt neues Projekt zum Umbau der Alterssiedlung «Dreibrunnen» vor

Zweiter Versuch mit neuem Vorschlag



Das Projekt sieht vor, 24 übereinanderliegenden Einzimmer-Logis zu 12 Zweizimmer-Maisonette-Wohnungen umzubauen. Im Bild das untere Geschoss, das für den Wohnbereich angelegt ist.

Im August 1995 hat der Einwohnerrat den gemeinderätlichen Ratschlag zum Umbau von Einzimmer- in Zweizimmer-Wohnungen in der Alterssiedlung «Dreibrunnen» an der Oberdorfstrasse mit deutlichem Mehr zurückgewiesen. Der Gemeinderat hat nun kürzlich ein modifiziertes Umbauprojekt im Grundsatz gutgeheissen. Bei den Bewohnerinnen und Bewohnern der Alterssiedlung regt sich allerdings wie schon beim ersten Projekt Widerstand.

DIETER WÜTHRICH

29:1 – so lautete im August 1995 das deutliche Verdikt des Einwohnerrates für die Rückweisung des ersten Ratschlages des Gemeinderates zum Umbau der Alterssiedlung. Mit dem Umbau wollte der Gemeinderat für Seniorinnen und Senioren einen Anreiz bieten, zu-

gunsten junger Familien aus ihrer angestammten Wohnung in die Alterssiedlung zu wechseln. Erfahrungsgemäss seien ältere Leute eher zu diesem Schritt bereit, wenn sie als Ersatz für ihr bisheriges Domizil nicht bloss eine kleine Einzimmer-Wohnung, sondern eine etwas grosszügigere Zweizimmer-Wohnung beziehen könnten, begründete der Gemeinderat seinerzeit die Vorlage. In der Debatte des Einwohnerrates wurde diese Idee zwar grundsätzlich begrüsst, der angestrebte Zeitpunkt für einen solchen Umbau wurde aber angesichts der bei den Bewohnerinnen und Bewohnern entstandenen Unsicherheit als nicht geschickt beurteilt.

12 Maisonette-Wohnungen

Der Gemeinderat ist zwar nicht von seinen ursprünglichen Intentionen abgewichen, er hat aber in der Zwischenzeit aufgrund der einwohnerrätlichen Vorbehalte die Hochbauabteilung

mit der Ausarbeitung eines modifizierten Umbauprojektes beauftragt. Dieses liegt nun vor und wurde vom Gesamtgemeinderat im wesentlichen gebilligt. Im Gegensatz zum ersten Ratschlag, wo jeweils zwei Einzimmer-Wohnungen auf der gleichen Etage durch «Halbierung» einer dazwischenliegenden Zweizimmer-Wohnung zu je einer Zweizimmerwohnung umgebaut werden sollte, sieht das neue Projekt nun vor, 24 übereinanderliegende Einzimmer-Logis zu 12 Zweizimmer-Maisonettewohnungen umzubauen. Die übereinanderliegenden Einzimmerwohnungen sollen mittels einer Treppe miteinander verbunden werden. Diese Variante bietet nach Darstellung von Hochbauchef Fritz Weissenberger verschiedene Vorteile. Zum einen würden die bereits bestehenden Zweizimmer-Wohnungen im Gegensatz zum ersten Projekt von diesem Umbau in keiner Weise tangiert. Zum anderen sei eine Maisonette-Wohnungen gestalterisch und räumlich sehr attraktiv. Und schliesslich komme diese Umbauvariante um rund eine Mio. Franken günstiger zu stehen als das erste Projekt (rund 2,3 Mio. Franken).

Treppe und externer Stockwerklift

Mit Ausnahme der wohnungsinternen Treppenverbindung von einem Stockwerk zum anderen bedarf es beim modifizierten Projekt keiner grösseren baulichen Eingriffe. Den Vorbehalten, eine Treppe innerhalb der Wohnung sei für die Seniorinnen und Senioren ein zusätzliches Erschwernis, hält Fritz Weissenberger entgegen, dass diese Treppe nicht dauernd – etwa für den Gang zur Toilette – benützt werden müsse. Denn auf beiden Ebenen bleibe die vorhandene Nasszelle bestehen. Zudem seien beide Wohnungsteile über den externen Stockwerklift erreichbar. Es stehe den Bewohnerinnen und Bewohnern aber auch frei, eine der beiden Eingangstüren auf der unteren bzw. der oberen Etage zu schliessen. Während der Umbauzeit könnten die betroffenen Mieterinnen und Mieter vorübergehend in einer der bereits heute leerstehenden Zweizimmerwohnungen untergebracht werden. Zudem habe der Gemeinderat sein Einverständnis zum modifizierten Projekt mit der Auflage verbunden, dass 17 Einzimmer-Wohnungen erhalten

bleiben. Es sei also keineswegs so, dass alle Mieterinnen und Mieter dieser Einzimmer-Logis in eine Zweizimmer-Wohnung wechseln müssten. Schliesslich wolle man beim geplanten Umbau mit einem etappenweisen Vorgehen auch zeitlich flexibel bleiben.

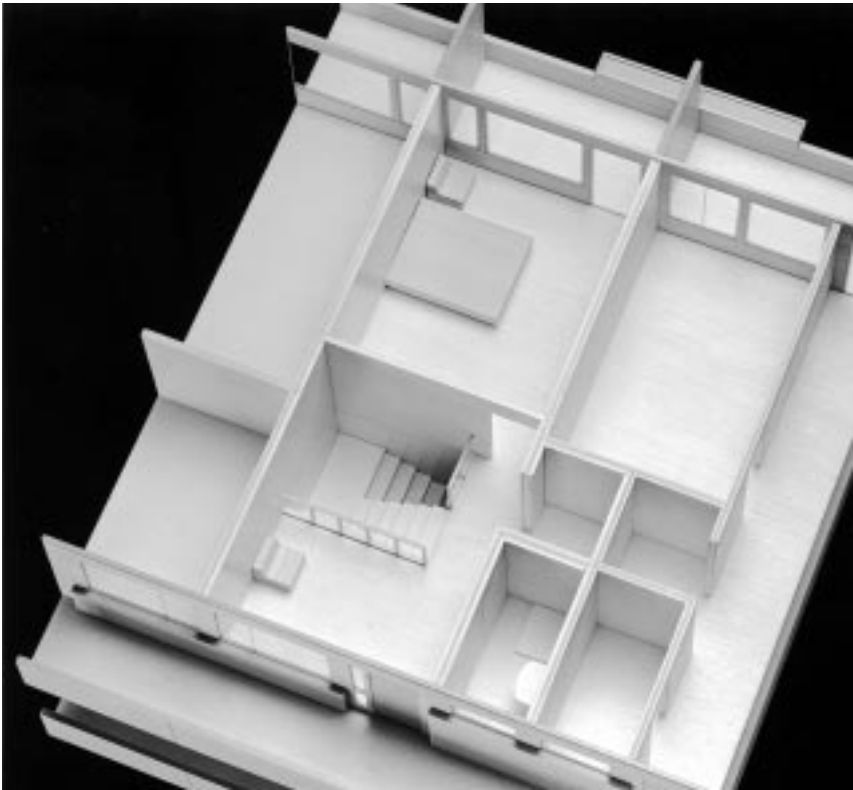
Wenig Begeisterung bei der Bewohnerschaft

In den vergangenen Tagen haben sich verschiedene Mieterinnen und Mieter der Alterssiedlung «Dreibrunnen» bei der RZ gemeldet und ihre grundsätzlichen Vorbehalte auch gegen das modifizierte Projekt dargelegt. Offenbar herrscht wie schon bei der Vorlage vom August 1995 innerhalb der Bewohnerschaft grosse Verunsicherung über die Konsequenzen des Umbaus. Auf den kommenden Montag ist deshalb eine Aussprache zwischen dem Gemeinderat und der Bewohnerschaft angesetzt.

Gegenüber der RZ bedauerte Fritz Weissenberger die spürbar grosse Skep-

sis der Seniorinnen und Senioren gegenüber dem neuen Projekt. Er hält die in den letzten Tagen und Wochen lautgewordenen Befürchtungen für nicht gerechtfertigt. Und er betonte in diesem Zusammenhang, dass seitens der Hochbauabteilung bei der Neuplanung alles unternommen worden sei, um den Umbau möglichst verträglich zu gestalten. «Niemand muss deswegen aus der Alterssiedlung ausziehen», hielt Weissenberger fest.

Die Vorlage zum Baukredit soll im kommenden November dem Einwohnerrat zur Genehmigung vorgelegt werden. Der Hochbauchef hofft nun, dass auch das Parlament die offensichtlichen Vorteile des modifizierten Umbauprojektes anerkennt. Vorerst will er aber am kommenden Montag die Befürchtungen der betroffenen Bewohnerinnen und Bewohner mit einer möglichst sachlichen und emotionslosen Orientierungsveranstaltung entkräften.



Vom Untergeschoss führt eine Treppe in den Schlafbereich im Obergeschoss, dort befindet sich ebenso wie im Untergeschoss eine Nasszelle. Beide Stockwerke sollen auch über den externen Stockwerklift erreichbar sein. Fotos: zVg

ZIVILSTAND

Geburten

Jenni, Jasmin Ploypailin, Tochter des Jenni, Markus Peter, von Riehen und Eggiwil BE, und der Jenni geb. Thipkaew, Oraphin, thailändische Staatsangehörige, in Riehen, Hörnliallee 69.

Petignat, Yannick Pascal, Sohn des Petignat, Pascal, von Oberwil BL und Pleujouse JU, und der Petignat geb. Wenger, Diana, von Oberwil, Pleujouse und Reinach BL, in Riehen, Im Gehracker 12.

Pavlović, Samuel, Sohn der Pavlović, Verica, jugoslawische Staatsangehörige, in Riehen, Rüchliweg 143.

Eheverkündungen

Boos, Thomas Victor, von Basel, in Allschwil BL, und Antenen, Claudine, von Riehen, Grabs SG und Orpund BE, in Allschwil.

Luginbühl, Samuel, von Bowil BE, Gellertstrasse 208, und Schmid, Hedwig, von Riehen, Gellertstrasse 208.

Todesfälle

Brändli-Striker, Rudolf, geb. 1933, von Thalwil ZH, in Riehen, Bettingenstr. 103.

Küng-Pferd, Alfred, geb. 1919, von Basel, in Riehen, Inzlingerstr. 50.

Kaltenbach-van Straelen, Josephine, geb. 1902, von Rheinfelden AG, in Riehen, Albert-Oeri-Str. 7.

Schär-Eichler, Walther, geb. 1900, von Basel, in Riehen, Aeussere Baselstr. 57.

Hofmann-Mahrer, Gertrud, geb. 1939, von Unterkulm AG, in Bettingen, Chrischonarain 216.

RZ-Telefon

Haben Sie in Riehen oder Bettingen etwas Lustiges, Ärgerliches, Neues oder Ungewohntes gesehen oder erlebt, dann rufen Sie uns an. Wir recherchieren gerne für Sie und berichten allenfalls mit einem Foto oder einem Artikel darüber. Sie erreichen uns unter der Telefonnummer 645 10 00, von 8 bis 12 Uhr und von 14 bis 17.30 Uhr. Die Redaktion

RENDEZVOUS MIT...

...Christian Griss

fi. Er hat sich seinen Berufswunsch erfüllt: er wollte immer Lehrer werden, und er ist Lehrer geworden. Seit 1994 arbeitet Christian Griss als festangestellter Oberlehrer am Gymnasium Bäumlihof, und er kann sich vorstellen, noch viele Jahre Lehrer zu sein. Trotzdem hat er aber auf Beginn dieses Schuljahres einen Teil seiner Unterrichtstätigkeit aufgegeben. Stattdessen nimmt er eine der beiden Konrektorenstellen am Gymnasium Bäumlihof ein. Die andere wurde ebenfalls auf Anfang dieses Schuljahres neu besetzt, und zwar mit der Konrektorin Regula Gessler. Als Lehrer habe man es relativ schwer, sich beruflich zu verändern, doch grundsätzlich befürworte er jede berufliche Veränderung, begründet Christian Griss seinen beruflichen Kurswechsel.

Denn mit dem Antritt seiner neuen Stelle hat sich der Berufsalltag von Christian Griss stark verändert. Zwar arbeitet er noch während der Hälfte seiner Arbeitszeit als Lehrer, doch zur anderen Hälfte ist er Konrektor. Und als solcher muss er neue Anforderungen erfüllen; denn nun gilt es, die lange diskutierten Änderungen der eidgenössischen Gymnasialreform auch im Gymnasium Bäumlihof umzusetzen. Noch sei vieles im Fluss, vieles nicht festgelegt und wohl gebe es auch noch viele Überraschungen. Zudem kämen nun auch die Änderungen der Basler Schulreform voll zum Tragen. Am Augenfälligsten sei: die Erstklässlerinnen und Erstklässler, die jetzt nach der Orientierungsschule ins Gymnasium übertreten, seien keine Kinder mehr, sondern Jugendliche mit anderen Erwartungen, anderen Hoffnungen, anderen Erfahrungen als die Erstklässlerinnen und Erstklässler, die bisher nach der vierten Primarschulklasse den ersten Schultag am Gymnasium Bäumlihof begonnen hätten.



Noch schnell eine Besorgung im Dorf erledigen, und dann heisst es für Christian Griss: nichts wie los und mit dem Velo – einem «guten alten Engländer» – nach Hause radeln, wo bereits viele Vaterpflichten auf ihn warten. Foto: Judith Fischer

Als solch ein Erstklässler war auch Christian Griss nach der Primarschule, die er in Bettingen besucht hatte, ins Gymnasium Bäumlihof eingetreten und hat dort die Matura abgelegt. Danach studierte er an der Universität in Basel Biologie und Geografie und übte sich daneben an Vikariatsstellen bereits im Unterrichten. Teilweise sei sein Berufswunsch wohl auch durch das positive Beispiel seines Vaters geprägt worden, blickt Christian Griss zurück. Dieser sei Lehrer an der Gewerbeschule gewesen und habe immer mit Begeisterung unterrichtet. Doch weil Christian Griss sich auch den Weg offenlassen wollte, dereinst einen Job in der Industrie zu finden, schloss er sein Studium sicherheitshalber mit dem Doktorat im Fach «Neurobiologie» ab. Nun ist er aber doch Lehrer geworden, weshalb seine Schülerinnen und Schüler im Biologieunterricht von den Erfahrungen ihres

Lehrers im Gebiet der Neurobiologie profitieren können. Sein Exkurs in die Neurobiologie erkläre wohl auch, weshalb er nicht dem Prototypen des Biologielehrers entspreche, der jedes Blümchen am Wegrand kenne, lacht Christian Griss.

Wenn Christian Griss von seiner Lehrertätigkeit und von seiner neuen Tätigkeit als Konrektor erzählt, wird schnell klar: er liebt es, Verantwortung zu übernehmen, und hat er sie einmal übernommen, kann man sich auf ihn verlassen. So lässt er keine Zweifel offen, dass die Schulleitung des Gymnasiums Bäumlihof die Anforderungen der Zukunft meistern wird. Zum einen erhalte die Schule durch die Basler Schulreform mehr Autonomie, müsse sich aber auch im Wettkampf mit den anderen Gymnasien behaupten, damit die Schülerinnen und Schüler das Gymnasium Bäumlihof nach wie vor als attrak-

tive Schule wählen würden. Die Gymnasialreform andererseits verlange nach neuen Unterrichtsgefässen und Lehrplänen sowie die Einführung eines Elternrates. Besonders für die unteren Klassen erachte er den Einbezug der Eltern ins Schulgeschehen als sinnvoll, meint der neue Konrektor. Zu hoffen sei, dass sich auch die Väter beteiligen würden. Denn noch immer gelte häufig: «Wenn es in der Schule Probleme gibt, erscheinen die Väter, doch sonst sieht und hört man nichts von ihnen.»

Christian Griss versteht allerdings das Dilemma vieler Väter: eigentlich möchten sie sich mehr an der Erziehung ihrer Kinder beteiligen, doch sind sie beruflich zu stark gefordert und haben keine Möglichkeit, sich Erziehungs-, Haus- und Berufsarbeit mit der Partnerin zu teilen. In dieser Hinsicht betrachtet er den Lehrerberuf denn auch als Privileg. Als Lehrer habe man die Möglichkeit, sich die Zeit freier einzuteilen, als dies in vielen anderen Berufen der Fall sei, und könne so Familie und Beruf einfacher kombinieren. Christian Griss spricht aus Erfahrung: als Vater von drei Töchtern im Alter zwischen einem und fünf Jahren pendelt er mit dem Velo zwischen dem Gymnasium und dem Zuhause in Riehen, um zum Beispiel am gemeinsamen Mittagessen teilzunehmen oder um die Kinder zu betreuen, oder seine Frau, die ebenfalls als Lehrerin arbeitet, abzulösen. Auch hier nimmt er also seine Verantwortung wahr ebenso wie in einem ganz anderen Bereich:

Er liebe den Rudersport und habe bis zu seinem 20. Lebensjahr Wettkampfrudern betrieben, erzählt der heute 37jährige. Dann habe er Rudern im Wahlfachsport an der Schule sowie im Unisport unterrichtet und immer versucht, das Besondere dieses Sportes zu vermitteln. Rudern sei ein Mannschaftssport, bei dem es weniger um das Gewinnen als um das Gemeinsame gehe. Und: «Jedes Boot ist so schnell wie die schwächste Person, die mitrudert.»

MUSIK Jungschar-Musical «Sara» in Bettingen

Mit viel Aufwand zu einem grossem Erfolg



Der Aufwand der Jungschärler während ihres Sommerlagers in Flüeli-Ranft hat sich gelohnt – sowohl mit ihren schauspielerischen Talenten als auch...



...mit ihren Gesangkünsten (hier der Chor) fanden Sie in der Turnhalle des Bettinger Schulhauses eine begeisterte Zuhörerschaft.

Fotos: Philippe Jaquet

Anfänglich noch etwas verhalten, zunehmend jedoch sicherer führten die Jungscharen der Dorfkirche Riehen und der Chrischonagemeinde Bettingen sowie der Teenagerclub von Bettingen am vergangenen Samstag in der Bettinger Dorfhalle das Musical «Sara» auf. Die Turnhalle war fast bis auf den letzten Platz besetzt. Bettinger und Riehener Väter und Mütter wollten ihre Sprösslinge am Werk sehen.

20 Leiterinnen und Leiter hatten sich mit rund 60 musikbegeisterten Kindern und Jugendlichen während einer Lagerwoche in Flüeli-Ranft im Kanton Obwalden auf die insgesamt drei Aufführungen in der Region vorbereitet. Und was die grosse Schar dem Bettinger Publikum präsentierte, war mehr als nur Durchschnitt. Die Band mit drei Keyboarderinnen, einem Schlagzeuger und einer Gitarristin überzeugte von Anfang an. Der Chor wurde im Verlauf der Aufführung stärker und prägnanter und die jungen Schauspielerinnen und Schauspieler unterhielten das Publikum nicht zuletzt

durch spontane Äusserungen bestens. Natürlich gab es Pannen, wurden Einsätze verpasst oder stimmten einige Töne nicht zusammen. Dies jedoch tat dem erfrischenden Auftreten der Kinder und Jugendlichen keinen Abbruch. Vielmehr nahmen die Musikanten und Schauspieler das zumeist ältere Publikum mit in ihre Welt.

Das Musical «Sara» erzählt die Geschichte eines Mädchens, welches die Welt und die Freiheit entdecken will. Einmal vom ländlichen Zuhause weg, findet sich Sara in der Grossstadt schnell zurecht, merkt jedoch auch rasch, dass nicht alle Freunde wirklich Freunde sind. Auf der Suche nach Geborgenheit und getrieben von der Sehnsucht nach ehrlicher Gemeinschaft findet Sara schliesslich wieder den Weg zurück nach Hause.

Die Lieder zum Musical sind mehrheitlich selbst komponiert und von Laien einstudiert. In Anbetracht dieser Tatsache fällt das Urteil über die Darbietung erst recht positiv aus.

Amos Winteler

Begegnung der Generationen in der «Charmille»



Zu einem Fest der Begegnung zwischen den Generationen luden am vergangenen Sonntag die Bewohnerschaft sowie die Leitung des jüdischen Altersheimes «La Charmille» die Riehener Bevölkerung ein. Neben Speis und Trank, Spiel und Gespräch wurde auch viel musikalische Unterhaltung geboten.

Foto: Philippe Jaquet

ZAHLENSPIEL Die Gewinnerinnen und Gewinner im grossen RZ- Sommerwettbewerb

Die Lösung lautete: Dorffest

wü. 415186651920 – so also lautete die korrekte Ziffernfolge, nach der wir in unserem diesjährigen Sommerwettbewerb gesucht haben. Wer nun diese Ziffernfolge in die richtigen Zahlengruppen gliederte und diesen dann den entsprechenden Buchstaben im Alphabet zuordnete, konnte nicht mehr fehlgehen. Und so haben uns denn auch die meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer das richtige Lösungswort eingesandt. Im Hinblick auf kommende Ereignisse konnte es sinnigerweise nur lauten:

Dorffest

All denjenigen, die mit ihrer Lösung richtig lagen, gratulieren wir herzlich zu ihrem guten Detektiv-Spürsinn. Bevor wir Ihnen jedoch verraten, ob Sie zu den von uns ausgelosten, glücklichen Gewinnerinnen und Gewinnern gehören, möchten wir denjenigen, die uns eine falsche Lösung (sehr wenige) geschickt haben oder auf der Suche nach des Rätsels Lösung kapituliert haben (hoffentlich nicht zuviele!), doch noch nachträglich auf die richtige Spur helfen.

RZ-Nr. 27

Im ersten Teil unseres Wettbewerbes suchten wir natürlich nach dem Andreashaus, an dessen Fassade die abgebildete Sonnenuhr die Zeit anzeigt. Und weil das Andreashaus am Keltenweg 41 steht, lauteten die ersten beiden Ziffern dementsprechend.

RZ-Nr. 28

Feucht-fröhlich ging es dann im zweiten Teil weiter, wo wir nach der Jahreszahl auf demjenigen Brunnen gefragt haben, in dem jeweils die Gesellinnen und Gesellen der Gutenbergschen Zunft gegautscht werden. Der besagte Brunnen ist nach dem früher dort situierten Gasthof auch unter dem Namen «Ochsenbrunnen» bekannt und trägt – zugegebenermassen etwas schlecht sichtbar – die Jahreszahl 1851. Wir fragten nach den beiden letzten Ziffern dieser Jahreszahl. 5 und 1 waren also die dritte bzw. vierte Ziffer.

RZ-Nr. 29

Ins Diakonissenhaus haben wir Sie dann im dritten Teil gelotst. In dessen Garten steht nämlich der gesuchte, Ehrfurcht gebietende Mammutbaum, wissenschaftlich Sequoia genannt. Wir aber wollten von Ihnen wissen, wer das Diakonissenhaus gegründet hat. Das war natürlich Christian Friedrich Spittler, der 1867 starb. Wir suchten als fünfte und sechste Zahl die beiden mittleren Ziffern seines Todesjahres, also 86.

RZ-Nr. 30

In die Zeit des 2. Weltkrieges blendeten wir in unserer Ausgabe vom 25. Juli zurück. Notre Général stieg damals für einige Stunden im Iselin-Weberschen Landgut an der Baselstrasse ab. Auf der rechten Seite der schmiedeisernen Tor-



einfahrt sind die Hausnummer 65 und damit die beiden nächsten von uns gesuchten Ziffern angebracht.

RZ-Nr. 31

Die Lösung des fünften und vorletzten Rätsels lag im Bettinger Bann versteckt. Die Ordnungszahl des von uns gesuchten Grenzsteins lautet 119. Wir wollten von Ihnen die beiden letzten Ziffern erfahren.

RZ-Nr. 32

Zum Abschluss haben wir Sie schliesslich zum Wenkenhof hinauf beordert. Dort, über dem Eingang der Reithalle, thront das gesuchte Hirschgeweih. Und der kapitale Bock, der da dem unbekannten Jägersmann dummerweise vor die Flinte lief, brachte es auf immerhin 12 Lebensjahre. Wenn Sie nun sein Alter mit der Datumsziffer jener RZ-Ausgabe addierten, hätten Sie als Ergebnis die Summe 20 und damit die beiden letzten Ziffern erhalten sollen. Einige Leserinnen und Leser wollen trotz mehrmaligem Zählen der Geweihten nur deren zehn entdeckt haben. Wir haben deshalb nochmals nachgezählt und kamen halt trotzdem – Sorry! – auf 12 Enden.

Und hier sind die Namen der glücklichen Gewinnerinnen und Gewinner:

Die Passepartout-Eintrittskarte für das Festival «Kultur am Schlipf» geht an Judith Gessler, Schützenrainweg 1, 4125 Riehen.

Den Konsumationsgutschein für das Riehener Dorffest vom 5. bis 7. September im Wert von 300 Franken hat Denise Jung, Käppelgasse 7, 4125 Riehen, gewonnen.

Je ein göttliches Nachtessen für zwei Personen im Riehener Gourmettempel «Wiesengarten» dürfen sich munden lassen: Marlise Säckinger, Langenlängeweg 23, 4125 Riehen, E. Stoeckle-Lechler, Grenzacherweg 141, 4125 Riehen und Hansueli Litscher, Kettenackerweg 19, 4125 Riehen.

Je ein lukullisches Vergnügen für zwei Personen im Restaurant «Landgasthof» bzw. im Bettinger «Brohus» wartet schliesslich auf: Ernst Baumann, Rainallee 140, 4125 Riehen (Landgasthof) und Rosmarie Zumsteg, Lachenweg 9, 4125 Riehen (Brohus).

Allen Gewinnerinnen und Gewinnern rufen wir zu: Herzliche Gratulation und... viel Vergnügen beim Einlösen Ihres Gewinnes!

Denjenigen, die dieses Mal weniger Glück hatten, danken wir dafür umso herzlicher fürs Mitmachen. Vielleicht klappts ja beim nächsten Mal...

GEDANKENSPIELE



Ein Weg und ein Fest

Nein, etwas Besonderes ist er nicht. Er beginnt an der Aeusseren Baselstrasse, kreuzt die Burgstrasse, öffnet sich linksseitig der Störklingasse, kreuzt die Kilchgrundstrasse und endet oben an der Brücke, die über das Trassee der deutschen Bundesbahn führt. Er ist schmal und verläuft zwischen höchstens dreistöckigen Häusern, die für die Behaglichkeit des Wohnens viel Grün vorschleiben oder hinter den Sterz betten. Ich kenne niemanden, der ausrufen würde: «Den Pfaffenlohweg, den müsstest du sehen!»

Er hat zwei ordentlich gepflasterte seitliche Wasserrinnen und ist ordentlich geteert. Ich könnte mir vorstellen, dass zwei Jugendliche ein Stück Pfaffenlohweg rauf oder runter gehen und der eine zur andern sagt: «In dere Strooss grieg ich Vögel; so stell ich mir s Bünzliparadiis vor!»

Nun ja, so kann man es auch sehen. Er ist manchmal auch gar aufreizend ordentlich, der Pfaffenlohweg, vor allem an Samstagen, nachdem alle vor ihren Türen gewischt haben.

Aber, abgesehen davon, dass ich Ordentlichkeit nicht gleich mit der Krätze gleichsetzen würde, bietet der Pfaffenlohweg etwas, was ihn äusserst liebenswert macht: das Pfaffenlohfest.

Die Initiative zu diesem Fest ging vor acht Jahren von drei Familien aus, die fanden, man sollte nicht nur nebeneinander wohnen, sondern alle Jahre mindestens einmal auch zusammensitzen. Seither wird der Pfaffenlohweg zwischen Kilchgrundstrasse und Brücke an einem Samstag im August gesperrt. Auf den festlichen Asphalt werden Tische und Bänke gestellt, Girlanden mit farbigen Glühbirnen kreuzen die Strasse, zwei alte Fahnen lugen aus einem Zwetschgenbaum. Eine Garageneinfahrt beherbergt das kalte und das Dessefahrbuffet, das aus den Häusern bestückt wird, auf drei, vier Grills brutzelt der Braten, den die Festregie besorgt, und ab sechs Uhr abends bevölkert sich der Festraum mit Männern, Frauen und Kindern, die essen, trinken, plaudern, spielen und manchmal auch einige Takte tanzen wollen.

Dieses Pfaffenlohfest, das heuer acht Jahre alt wurde, ist so etwas wie eine kleine Bundesfeier. Mit ihm bezeugen die Anwohner und einige Gäste teilnehmende Nachbarschaft, Verbundenheit und gegenseitiges Interesse. Nicht dass damit Eigenbröterei, Kauzigkeit, Neugierde und Klatsch aus dem Pfaffenlohweg verschwunden wären, Gott behüte! «Im Himmel si mer de einisch alli glich, aber hie unger mues Ornig sii», sagte schon Madame de Meuron.

Doch der Nutzen dieses jährlichen Zusammenfindens, sozusagen seine Langzeitwirkung, sollte nicht unterschätzt werden. Sie und ich wissen ja,

wie der Klatsch scharfe Kanten erhält, wie der Kauz und der Eigenbrötler plötzlich nicht mehr belächelt, sondern beargwöhnt werden, wie Neid und Zorn spriessen. Alle diese nachbarschaftlichen Schattenpflanzen wachsen zwischen Mauern und verschlossenen Türen, im Niemandsland des Fremdseins, in dem der Argwohn seine Nebelfratzen schnitzt. Dort und nicht in den Lichthöfen der Freundschaften und Freundschaften liegt das Testgelände wahrer Nachbarschaft.

Sitzt man aber zusammen, isst, trinkt und spricht miteinander, teilt Geschichten und Gefühle, ist man einander nicht mehr fremd und zieht so dem nachbarschaftlichen Schattenreich der Miss- und Ungunsten sozusagen seinen Stachel. Oder besser: Der Stachel bleibt, denn nicht nur die Liebe auch die Nachbarschaft muss zu zanken haben. Aber das Gift ist weg, das Gift jener Boshaftigkeit und Gleichgültigkeit, die nur Fremdem gegenüber wachsen kann.

Ich will zum Schluss nicht pathetisch werden, längst bin ich es schon. Doch aus dem Pfaffenlohfest als Muster einer kleinräumigen Bundesfeier liesse sich für grossräumige einiges lernen, nicht nur punkto Budget und Ertrag.

H. Schmid

REGIOKULTURSOMMER – KULTUR AM SCHLIPF

bk. Grenzenlos.... Landesgrenzen, Sprachgrenzen, Denkgrenzen, Kultur-grenzen, Spartengrenzen...., oder viel-mehr deren Aufhebung ist der themati-sche Inhalt der Veranstaltungen, die beim Festival «Kultur am Schlipf» unter dem Titel «Theater/Kleinkunst» zusam-mengefasst sind. Wo beginnt Frank-reich, wann spricht man Deutsch, was ist noch Musik, oder ist es doch Thea-ter? Fragen, die keine Bedeutung mehr haben sollen.

Es gibt in der Region, gerade in und um die Zentren Basel und Freiburg, eine grosse und lebhaft freie Theaterszene. Zumindest ein kleiner Einblick in die Vielfalt von Formen und Geschichten soll erlebbar machen, wie Theater-schaffende in unserer Region arbeiten.

Die Inszenierungen basieren selten auf einem vorgegebenen Stück, sondern gründen auf erfundenen und gefundenen Geschichten, die in unterschied-lichen Formen auf die Bühne gebracht werden. Man weiss nie so recht, in wel-che Sparten sie sich eigentlich einteilen lassen.

Das «Theater/Kleinkunst»-Pro-gramm wird eröffnet mit einem kleinen Apéro im Festivalzelt. «touche ma bou-che» reicht uns einen Vorgeschmack auf ihr Abendprogramm auf der Suche nach dem «Glück» und regt unsere Sin-ne an für das nachfolgende visuelle Hörspiel «melken» von «Stimmhorn». Dem szenischen Klangwerk mit hoher thea-tralischer Ausdruckskraft, welches nicht nur mit einem aussergewöhn-lichen Instrumentarium erarbeitet wurde, sondern sich auch jenseits jeglichen Mainstreams und bestehender Hörge-wohnheiten bewegt, ist der diesjährige Schweizer Kleinkunstpreis zugespro-chen worden. «Stimmhorn» zeigen ihre Musikperformance «melken» am Festi-val zum letzten Mal, bevor sie im Okto-ber ihre neue Produktion vorstellen werden.

«An den Nachtfeuern der Karawan-nerail» hat Elsa Sophia von Kamphoeven-ners ihre orientalische Geschichten-sammlung genannt. Auf einem Stapel bunter Kissen, gleich neben dem Silber-tablett mit der bauchigen Teeanne, lässt sich die Geschichtenerzählerin nieder und zieht die Zuhörer für andert-halb Stunden in den Bann dieser alttür-kischen Märchen. Sie erzählt uns «Das Bazilikonmädchen» und «Ali, der Mei-sterdieb», die schon selbstgelesen äus-serst nett sind. Wenn sie von der Frei-burgerin Bea von Malchus erzählt wer-den, wird reines Ergötzen daraus.

Die Kunst des Papiertheaters geht

zurück ins 19. Jahrhundert, in die Zeit nach der bürgerlichen Revolution. Die Institution Theater, welche das Leben fokussierte, wurde mit den eigenen Mit-teln noch einmal fokussiert, nur umge-kehrt, als ob man von der falschen Seite durch den Feldstecher schaut. Das ist faszinierend. Hanna Eckardt und Ueli Jäggi lassen nun mit ihrem «Papier-theater Basel» diese faszinierende Bühnen-Nostalgie wieder aufleben und spielen «Der Friede» nach Aristopha-nes.

Zwei Hände werden zu zwei Men-schen und Spielen Theater. Zehn Finger formen sich zu Figuren und beginnen zu sprechen. Sie erzählen kleine Geschich-ten voller Ironie, leidenschaftlicher Ero-tik und schwarzem Humor. Man muss gesehen haben, wie sich diese zwei Hände anbrüllen, zusammen weinen, sich mit einem wortlosen «tut mir leid» versöhnen, lachen und schliesslich wie-der in Streit verfallen. Die Kleinkunst-produktion von Günter Fortmeier zählt zu den erfolgreichsten in der europäi-schen Bühnenlandschaft und ist in Rie-hen und Weil am Rhein zu sehen.

Clownette ist eine Putzfrau. Sie putzt Theaterbühnen... so wie eben nur eine Clownette Theaterbühnen putzen kann. Schon immer hatte sie den Traum, auch einmal auf der Bühne stehen zu können. Dank einem glücklichen Zufall... Man erlebt mit Clownette zusammen die Ent-deckung einer poetischen Zauberwelt und schwankt dabei zwischen Mitge-fühl, Lachen und Faszination.

Dimitri selber war sehr angetan von der Clownette seiner ehemaligen Schü-lerin Annette Vogt und lud sie für ein Gastspiel in sein Theater in Verscio ein. Am Festival «Kultur am Schlipf» putzt sie die Bühne im Lüschersaal. Viel Ver-gnügen!

Was die meisten Erwachsenen tun, um zeitweise ihre Kinder «betreut» zu wissen, sah eine junge Mutter als einzi-gen Ausweg, um ihren Lebensunter-halt zu verdienen. Sie liess ihre kleine Tochter allein zu Hause vor laufendem Fernseher. Vor dieser wahren Bege-benheit, aus der Sicht des Kindes zu er-fahren, handelt das Stück «Paulinchen war allein zu Haus». Im hingestellten Essen wird herumgekauft, Mutters Mantel und Schuhe werden ausgeführt, Grimassen geschnitten, Turnübungen an den Möbeln versucht, auch ein Kar-tenspiel lenkt von der spürbaren Ein-samkeit ab.

Die grossartige Ausdrucks- und imi-tierende Bewegungsstudie, die 1996 den Kleinkunstpreis Baden-Württemberg



Das Ensemble «Stimmhorn» (Bild) zeigt beim Festival «Kultur am Schlipf» ein visuelles Hörspiel mit dem Titel «melken», das mit dem diesjährigen Schweizer Kleinkunstpreis ausgezeichnet worden ist.

Foto: zVg

gewonnen hat, spielt Gabi B. Moravcik im Dorfsaal des Landgasthofes.

«Der Ochs und sein Hirte», eine alt-chinesische Zen-Geschichte, stammt aus der Blütezeit des alten China. Andrea Feldhoffer und Karl Metzler haben sie in pantomimischen Bildern aus-gestellt. Die Szenen werden von ver-schiedenen Musiken begleitet, teilweise mit eigenen Kompositionen. Die Bilder werden in Grossformat gezeigt. Die Ge-schichte beschreibt in einfachen Bildern die Suche des Hirten nach sich selbst, die Suche des Menschen nach seinem wahren Wesen.

Lässt sich Zen dann überhaupt auf der Bühne darstellen? Karl Metzler und

Andrea Feldhoffer zeigen, dass die wortlose Kunst der Pantomime wohl der einzige mögliche Weg ist, denn Zen ver-schmäh sowohl viele erklärende Worte als auch die Logik einer Handlung.

Daniil Charms (*St. Petersburg 1905 – †Leningrad 1942) ist einer der bedeutendsten russischen Schriftsteller und Dichter der 20er und 30er Jahre, und auch im deutschsprachigen Raum längst mehr als nur ein Geheimtip. Sein Nachlass ist literarisch wie menschlich kostbar und aussergewöhnlich. Mit eigenen Übersetzungen und deren thea-tralischen Umsetzung, mit Liedern und Alltäglichem aus den 30er Jahren der Sowjetunion, bringen Maria

Thorgevsky und Dan Wiener Charms in einen Zusammenhang, der das Ver-ständnis vertieft, ohne jedoch den Hu-mor zu verlieren. Ihre Interpretation von Charms Texten ist aussergewöhn-lich und stösst beim Publikum auf gros-ses Echo, weil sie Humor und Betrof-fenheit verbindet. «Full of Charms!» titelte Reinhard Stumm in der Basler Zeitung.

Was ist Glück? Über diese Frage ist schon mancher Philosoph und Hobby-dichter gestolpert. Eine Frage die die Welt bewegt und Köpfe rauchen lässt. Deshalb hat sich «touche ma bouche» entschlossen, die Glücksfrage nicht an-deren zu überlassen, nicht in geschei-ten Büchern abzuschreiben und kluge Persönlichkeiten zu zitieren, sondern eine musikalisch-kabarettistische For-schungsreise anzutreten, um der Glücksfindung auf die Spur zu kom-men. Doch die drei individuellen Spiele-rinnen und Spieler entdecken schliess-lich im Scheitern, dass sowohl das Glück wie auch das Unglück unschätz-bare Geschenke und wundervolle Spiel-zeuge des Schicksals sind.

Das Theaterstück «Das Ehebett» geht von einer typischen Fabel des Boul-vardesken aus, in komödiantischer Form geschrieben. Ein Paar lässt sich ein Ehebett bauen, um seine sexuellen Wünsche wieder zu erwecken. Aber da-mit das Bett richtig eingeweiht wird, la-den sie einen Freund und eine Freundin ein, um das Bett zum ersten Mal zu be-nutzen. Der Freund und die Freundin kennen sich aber nicht... Mit dieser klei-nen typischen Geschichte des kommer-ziellen Theaters, exklusiv bei «Kultur am Schlipf» als Vorpremiere zu sehen, schliesst das «Talem-Theater» den Be-reich «Theater/Kleinkunst» ab und setzt einen schönen Schlusspunkt des Festi-val's.

Erweitern Sie Ihren Besuch am Festi-val «Kultur am Schlipf» mit einem Umtrunk oder einer Mahlzeit im gemüt-lichen Festivalzelt in der Wettsteinan-lage. Die Gesellschaft für Arbeit und Wohnen (G.A.W.) bewirtet Sie mit kühlen Getränken, feinen Grilladen und frischen Salaten. Jedes Eintrittsbillet enthält einen Gutschein zum Bezug einer Konsumation zum reduzierten Preis um Fr. 1.–.

Für einige Vorstellungen gibt es nur wenige Plätze. Besorgen Sie Ihre Kar-ten rechtzeitig bei den Vorverkaufsstel-len oder über das Reservationstelefon 646 82 81. Weitere Informationen und das Gesamtprogramm sind erhältlich über die Info-Line: 646 82 74.

KALENDARIUM
RIEHEN/BETTINGEN

Freitag, 22.8.

THEATER
«Liebe, Spiel und Paravent»
Dialektlustspiel der Laientheatergruppe des Verkehrsvereins Riehen, frei nach der Komödie von Marivaux «Das Spiel von Liebe und Zufall». Regie: Franz König; Ensemble: Esther Fischer, Nicole Fischer, Christian Heim, Manuel Kekeis, Rolf Heid und Christoph Layer. Kellertheater der Alten Kanzlei (Baselstrasse 43), 20 Uhr. *Eintritt frei, Platzreservation beim Verkehrs-verein, Baselstrasse 43, Telefon 641 40 70. Letzte Aufführung am Samstag, 23. August, ebenfalls um 20 Uhr.*



Vergnügliche Liebeleien und Intrigen der Laientheatergruppe des Verkehrsvereins Riehen Foto: Philippe Jaquet

Samstag, 23.8.

PARTEIEN
«Ohne Parkplätze keine Umsätze»
Informationsveranstaltung mit Diskussionsrunde der FDP Riehen zu aktuellen Verkehrspro-blemen in Riehen. Referent: Ernst Lemmenmeier (Einwohnerrat FDP). Café «Schweizerhaus» (Rössligasse 19), 11 Uhr.

THEATER
«Liebe, Spiel und Paravent»
Letzte Aufführung des Dialektlustspiels der Lai-entheatergruppe des Verkehrsvereins Riehen. Kellertheater der Alten Kanzlei (Baselstrasse 43), 20 Uhr. Weitere Details siehe unter Freitag.

RUNDFAHRT
Neuzuzügerfahrt Riehen
Traditionelle Neuzuzügerfahrt der Imagekom-mission des Verkehrsvereins Riehen für neuzeu-gezogene Einwohnerinnen und Einwohner. Treffpunkt. Foyer des Gemeindehauses (1. Stock), 14 Uhr. Begrüssung und Einleitung durch Gemeinderat Karl Senn, anschliessend Führung durch das Trauzimmer im Lüscher-haus. Um 15 Uhr Rundfahrt durch Riehen ab Restaurant «Landgasthof». Um 16 Uhr Imbiss im Freizeitzentrum Landauer (Blutrainweg 12).

Sonntag, 24.8.

SPORT
Kantonaler Jugendturn- und Spieltag
Traditionelle Sportveranstaltung auf den An-lagen des Gymnasiums Bäumlhof. Folgende Wettkämpfe und Spiele stehen auf dem Pro-gramm: Leichtathletik, Mini-Volleyball, Linien-ball, Kickball, Pendelstaffetten und Seilziehen. Die Veranstaltung dauert von ca. 8.30 bis ca. 18 Uhr (Rangverkündigung und Preisübergabe um 17.30 Uhr.

KONZERT
Chassidische und jiddische Lieder
Öffentliches Chasanutkonzert mit den Solisten Percy Bloch und Ori Strassberg sowie dem Pia-nisten Armand Horowitz. Alters- und Pflege-heim «La Charmille» (Inzlingerstrasse 235), 10.30 Uhr. *Eintritt frei.*

Montag, 25.8.

TREFFPUNKT
«Träff Rieche»
Regelmässiger Treffpunkt für psychisch belaste-te Menschen, jeweils montags ab 18 Uhr im Andreashaus (Keltenweg 41).

Mittwoch, 27.8.

WORKSHOP
«Eine Fahrt ins Grüne vor 100 Jahren»
Workshop für Kinder ab sieben Jahren zur ak-tuellen Sonderausstellung «Späte Kutschen – frühe Autos im Kinderzimmer». Malen eines Seidenbildes zum Thema «Eine Fahrt ins Grü-ne vor 100 Jahren». Anmeldung erwünscht un-ter Telefon 646 82 54 (vormittags). Spielzeug-museum (Baselstrasse 34), 14 bis 17 Uhr.

IN KÜRZE

Sitzung des Pfarrei-
rates St. Franziskus

psf. Die nächste öffentliche Sitzung des Pfarreirates St. Franziskus findet am kommenden Donnerstag, 28. Au-gust, um 20 Uhr im Pfarreiheim statt.

Reise nach Taizé

psf. Vom 28. September bis zum 5. Oktober (erste Schulferienwoche) bietet die Pfarrei St. Franziskus für Jugendli-che ab 15 Jahren wiederum eine Reise zur ökumenischen Brüdergemeinschaft Taizé im Burgund an. Ziel ist es, in Be-gegnung, Gebet und Arbeit nach Wegen der Verständigung zwischen den Völ-kern und den Konfessionen zu suchen. Anmeldungen nimmt bis zum 12. Sep-tember Beat Muntwyler, Pfarradmini-strator, Aeussere Baselstrasse 170, Te-lefon 641 52 22, entgegen.

Woche für Woche

Riehener Kultur – und alles
was sonst noch passiert.

Die
RZ

...und das seit 75 Jahren!



NACHGEFRAGT

GEWALT Vor 20 Jahren wurde die Gründung des Basler Frauenhauses initiiert

Männer als Täter oder: «Und bist Du nicht willig, dann...»



Gemäss einer Studie des Schweizerischen Nationalfonds ist jede fünfte Frau in der Schweiz während ihres Lebens sporadisch oder regelmässig Opfer von gewalttätigen Übergriffen seitens ihres Partners. Nach wie vor ist aber die Gewalt in Ehe und Partnerschaft ein gesellschaftliches Tabuthema. Eine wichtige Anlaufstelle für gewaltbetroffene Frauen und ihre Kinder ist das 1981 eröffnete Frauenhaus Basel, dessen Gründung vor 20 Jahren, im August 1977, initiiert worden war. Im folgenden Gespräch äussern sich zwei Mitarbeiterinnen des Basler Frauenhauses, Gudrun Grebu und Mirjam Malitius zu ihren Erfahrungen in der Betreuung gewaltbetroffener Frauen sowie über neue Präventionsstrategien.

RZ: Jede fünfte Schweizer Frau wird während ihres Lebens Opfer von Gewaltanwendung durch ihren Partner. Die Statistik belegt weiter, dass im Jahr 1995 im Kanton Basel-Stadt 89 Prozent aller strafrechtlich erfassten Körperverletzungen von Männern begangen wurden. Gewaltanwendung scheint also offensichtlich vor allem ein männliches Phänomen zu sein. Wo liegen Ihrer Meinung nach die Ursachen dafür, dass Männer überhaupt Gewalt anwenden?

Gudrun Grebu: Eine Ursache liegt im jahrhundertealten Hierachiedenken zwischen Mann, Frau und Kind. Diese Hierarchie legt fest, wer in sehr vielen Bereichen des Lebens – in Politik, Religion und Familie – Macht, Kontrolle und Dominanz ausübt. Diese gesellschaftlichen Dogmen befähigen die Männer zur Dominanz gegenüber den sogenannt schwächeren Mitgliedern der Gesellschaft, also Frauen und Kinder. Obwohl die Frauenbewegung schon vor vielen Jahren dieses Ungleichgewicht ins Bewusstsein der Öffentlichkeit getragen hat, sind diese alten Verhaltensmuster nach wie vor sehr präsent. Solange Männer einerseits nicht bereit sind, ihre Funktion in der Gesellschaft zu hinterfragen und andererseits die Frauen nicht gestärkt werden in ihrer Rolle, die sogenannte Gleichberechtigung also nicht wirklich gelebt wird, wird sich daran auch kaum etwas ändern. Deshalb muss das Thema der Geschlechterrollen in erster Linie im Bildungsbereich, also in Kindergarten und Schule, aber auch auf institutioneller Ebene und insbesondere von den Behörden aufgegriffen und nach Lösungen gesucht werden, wie wir eine effektive Gleichberechtigung in unserer Gesellschaft installieren können. Konkret braucht es eine spezifische, nach Geschlechtern getrennte, antisexistische Basisarbeit bei Mädchen und Buben. Grundsätzlich

müssen Männer wie Frauen ihre geschlechtsspezifische Rolle überdenken und nach Veränderungen suchen. Das Fachwissen, um diese sensibilisierende Basisarbeit durchzuführen, ist durchaus vorhanden.

Mirjam Malitius: Dass Gewalt vor allem ein männliches Phänomen ist, hängt auch damit zusammen, dass viele Männer ihre Verantwortung als Väter nach wie vor in erster Linie über das Geldverdienen ausserhalb des Familienverbandes definieren. Vielen Buben fehlt so mangels Identifikationsmöglichkeiten mit dem Vater im Alltag das eigentlich naheliegendste Vorbild. Dieses Vorbild wird dann eben woanders gesucht, zum Beispiel im Fernsehen, im Kino oder in der Werbung. Das führt dazu, dass sich das männliche Kind nicht mit realen Vorbildern auseinandersetzen kann. Dazu kommt, dass es nach wie vor einer gängigen Vorstellung entspricht, dass sich ein Bub eben mit anderen prügeln muss.

«Es braucht eine antisexistische Basisarbeit bei Buben und Mädchen

Gudrun Grebu

Ist dies tatsächlich noch ein gängiges Muster?

Gudrun Grebu: Ich denke schon. Man muss sich nur einmal auf einem Pausenhof umsehen. Grundsätzlich hat sich diese Situation bis heute nicht verändert. Es mag zwar sein, dass einige Eltern als Folge ihrer eigenen Sensibilisierung begonnen haben, diese Muster vermehrt zu reflektieren. Aber in vielen

Familien wird Gewalt – sei sie nun körperlich wie etwa eine Ohrfeige oder auch verbaler Art – als Erziehungsmittel eben nach wie vor toleriert. Und solange Eltern Gewalt als taugliche Erziehungsmethode begreifen, können die Kinder ja gar keinen Sinneswandel vollziehen

Mirjam Malitius: In diesem Zusammenhang muss auch einmal betont werden, dass heute fälschlicherweise pauschal von Jugendgewalt gesprochen wird, obwohl gemäss Statistik über 85 Prozent der Gewalttäter männlich sind.

Gudrun Grebu: Die Erfahrung zeigt, dass Buben mit Konflikten nach wie vor anders umgehen als Mädchen. Bei einer drohenden Eskalation sind Mädchen eher bereit, die Situation im Gespräch zu entspannen, während Buben entweder weggehen oder den Konflikt lächerlich machen. Deshalb müsste der Konfliktfähigkeit gerade in der Schule noch vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Vor allem Buben müssen neue Konfliktlösungsstrategien und ein neues Rollenverhalten entwickeln können, statt in Konfliktsituationen immer nur den Stärkeren markieren zu wollen. Mir scheint, dass das Gewaltphänomen zu stark als Folge der sozialen Umstände – zuwenig Freiräume, Alkoholprobleme in der Familie und ähnliches – gedeutet wird. Sicher spielen diese Faktoren eine wichtige Rolle, der wichtigste Ansatzpunkt ist aber immer noch die Verhaltensänderung, die aber nur durch Kommunikation, Aufklärung und Sensibilisierung stattfinden kann.

Was heisst das konkret?

Mirjam Malitius: In der Schule müssen die Lehrkräfte Konflikte aufgreifen, thematisieren und mit den Schülerinnen und Schülern gemeinsam nach Lösungsstrategien suchen.

Gudrun Grebu: Das Gewaltproblem wird derzeit ja sehr häufig an die Schulen delegiert. Sicher müssen Lehrerinnen und Lehrer für das Thema sensibilisiert werden. Es müsste aber eine Arbeitsteilung stattfinden, so dass einerseits die Lehrerinnen schweigewichtig mit den Mädchen daran arbeiten könnten und diese in ihrem Selbstverständnis stärken könnten, und das andererseits die Lehrer mit den Buben die Auseinandersetzung mit diesem Thema führen. Zudem braucht es in den Schulen viel mehr Fachleute, die die Lehrkräfte entlasten, zum Beispiel Sozialarbeiterinnen oder Sozialpädagogen, die vor Ort mit «schwierigen» Schülerinnen und Schülern arbeiten.

Gewalt – vor allem wenn sie sich in Partnerschaft und Familie artikuliert – wird in unserer Gesellschaft nach wie vor tabuisiert. Da wird zum Bei-

spiel in den Medien pauschalisierend von einem Familiendrama gesprochen, ohne den Täter geschlechtsspezifisch beim Namen zu nennen. Warum dieses Tabu?

Gudrun Grebu: Gewalt in der Familie wird nach wie vor privatisiert. Das Umfeld, die Gesellschaft fühlt sich dadurch nicht betroffen und schaut weg. Wir meinen aber, dass Gewalt auch in der Familie uns alle angeht. Das bedingt aber eine klare und unmissverständliche Haltung gegenüber Gewalt. Auch unsere Rechtsprechung, bei der ja immer noch der Grundsatz «im Zweifelsfall für den Angeklagten» gilt, während das Opfer ungeschützt bleibt, müsste auf diese Haltung hin überprüft werden. Wir alle müssen lernen, bei Gewaltanwendung nicht wegzusehen, sondern hinzuschauen. Das gilt bei einer Mutter, die ihr Kind im Tram schlägt ebenso wie bei einem Mann, der seine Frau im Warenhaus schikaniert. Nur wenn wir alle in einer solchen Situation intervenieren, nicht moralisieren, wird dem Täter oder der Täterin sein bzw. ihr Fehlverhalten bewusst.

Mirjam Malitius: Dass Gewalt nach wie vor ein Tabu ist, hängt auch damit zusammen, dass in Behörden und Ämtern, die sich mit der Verfolgung von Gewalttaten befassen, nach wie vor fast ausschliesslich Männer eine Kaderfunktion erfüllen. Diese Männer müssten sich ja dann eigentlich auch mit ihrem eigenen Männerbild auseinandersetzen, und das fällt eben schwer.

«Es entspricht nach wie vor gängigen Vorstellungen, dass sich ein Bub eben prügeln muss»

Mirjam Malitius

Gudrun Grebu: Mit zur Tabuisierung trägt in vielen Fällen auch die Angst vor dem Gewalttäter bei. Solche Bedrohungssituationen erleben wir bei unserer Arbeit im Basler Frauenhaus tagtäglich. Angst kann aber zu Entscheidungen führen, die in einem angstfreien Klima so nicht getroffen würden. Und deshalb muss auch diese Angst immer wieder in der Öffentlichkeit thematisiert werden.

Fachleute betonen immer wieder, dass die Häufigkeit von Gewaltdelikten in den letzten Jahren zwar nicht grundsätzlich zugenommen habe, dass diese Gewalt aber brutaler und rücksichtsloser ausgeübt werde als früher. Teilen Sie diese Einschätzung?

Mirjam Malitius: Aufgrund meiner Erfahrungen im Frauenhaus könnte ich nicht sagen, dass sich die Häufigkeit oder die Intensität von Gewalt verändert hat. Gewalt, vor allem gegenüber Frauen und Kindern, ist ja ein sehr altes Phänomen.

Gudrun Grebu: Ich arbeite nun seit sieben Jahren im Frauenhaus und stelle immerhin fest, dass wir heute fast immer voll belegt sind, während es in früheren Jahren immer wieder auch Zeiten gab, wo wir keine Vollbelegung hatten. Das mag auch damit zusammenhängen, dass die Frauen als Folge ihrer eigenen Sensibilisierung heute schneller Hilfe und Beratung in Anspruch nehmen als früher. Was die Intensität der Gewalt betrifft, so stelle ich vor allem an den Schulen eine Entwicklung zum Negativen fest. Dort scheint die Hemmschwelle zur Gewaltanwendung in den letzten Jahren tatsächlich gesunken zu sein. Im übrigen hat sich diese Schwelle nicht nur in der Schule, sondern vor allem auch in den Medien verschoben.

Wir haben bei früheren Interviews zum Thema Gewalt – insbesondere im Jugendbereich – erlebt, dass Behördenvertreter zwar einräumten, dass die Gewaltbereitschaft insbesondere bei den ausländischen Jugendlichen und dort vor allem bei Jugendlichen aus dem ehemaligen Jugoslawien zu-

genommen habe. Gleichzeitig wurden wir aber mit dem Hinweis, dass eine solche Aussage zu rassistisch gefärbten, undifferenzierten Vorurteilen in der Öffentlichkeit führen könnte, immer wieder darum gebeten, diese Entwicklung nicht allzu deutlich herauszustreichen. Welche Rolle spielt das Migrationsproblem bei Ihrer Arbeit im Frauenhaus?

Gudrun Grebu: Einerseits verstehe ich die Argumentation der Behörden, denn rassistische Tendenzen in der Schweiz lassen sich nicht leugnen. Die Zunahme von Gewalt bei Migrationsfamilien aus Ex-Jugoslawien muss man auch vor dem Hintergrund des jahrelangen Krieges interpretieren. Diese Leute haben Gewalt in ihrer ausgeprägtesten Form, nämlich die Zerstörung und Vernichtung von Menschen, miterleben müssen. Gerade Kinder und Jugendliche haben durch diese grauenhaften Erlebnisse ein Trauma erlitten. Und ich weiss nicht, ob ihnen hier in der Schweiz adäquate Angebote zur Bewältigung ihres Traumas gemacht werden. Immerhin lässt die offenbar zunehmende Gewaltanwendung seitens von Kindern und Jugendlichen aus diesen Ländern darauf schliessen, dass sie dieses Trauma nicht bewältigt haben. Davon abgesehen kann Gewalt auch die Folge von Traditionen, Normen und Wertvorstellungen aus anderen Kulturkreisen sein, die wir hier kaum nachvollziehen können.

Mirjam Malitius: Während des Krieges in Ex-Jugoslawien konnten wir im Frauenhaus tatsächlich eine Zunahme von Frauen aus diesen Ländern feststellen. Diese Frauen leiden häufig unter einer mehrfachen Belastung. Sie erleben nicht nur Gewalt in der Partnerschaft, sondern müssen sich gleichzeitig auch in einer ihnen völlig fremden Kultur zu rechtfinden. Und wenn dann eine solche Frau tatsächlich den Mut zur Trennung bzw. Scheidung von ihrem Partner bringt, scheitert diese häufig daran, dass die Frau mit der Trennung gleichzeitig auch ihre Aufenthaltsbewilligung verliert. Die Tatsache, dass unsere Behörden die Aufenthaltsbewilligung der Frau von derjenigen ihres Mannes abhängig machen, erleben wir bei unserer Arbeit mit Migrantinnen im Frauenhaus immer wieder als enormes Problem. Es ist doch ein absurder Widerspruch, dass die Frauen als Opfer unser Land verlassen müssen, während die Männer als Täter hier bleiben können.

Gudrun Grebu: Ich möchte in diesem Zusammenhang betonen, dass die Frauen, die bei uns im Frauenhaus Hilfe suchen, nicht vorwiegend aus Ex-Jugoslawien, sondern ebenso aus der Schweiz und aus anderen Ländern stammen. Ebenso wenig lässt sich sagen, dass nur Frauen aus bestimmten sozialen Schichten Opfer männlicher Gewalt seien.

«In vielen Familien wird Gewalt als taugliche Erziehungsmethode begriffen»

Gudrun Grebu

Lässt sich ein Zusammenhang zwischen der Bereitschaft einer Frau, als Gewaltopfer Hilfe in Anspruch zu nehmen und ihrer sozialen Herkunft herauslesen?

Gudrun Grebu: Wenn Sie darauf ansprechen, dass eine sozial höher gestellte Frau aufgrund ihrer Bildung eher bereit sein könnte, Hilfe in Anspruch zu nehmen, trifft dies aus meiner Erfahrung nicht zu. Eine Frau, deren Partner in Beruf und Gesellschaft in einer angesehenen Position steht, hat wohl nicht weniger Mühe, ihren gesellschaftlich etablierten Partner als Gewalttäter anzuprangern. Denn in einem solchen Fall steht ja der ganze soziale Status, der gesellschaftliche Ruf auf dem Spiel. Aber auch eine Frau aus einer sozial schwächeren Familie oder eine Ausländerin, die ihr Schweigen bricht, bringt die Familienidentität in Gefahr und somit sich selbst in Lebensgefahr.

Die Gesprächspartnerinnen

Gudrun Grebu-Renner: *1956, diplomierte Sozialpädagogin und Trauerbegleiterin IAMB. Langjährige Erfahrung in der sozialpädagogischen Begleitung von Kindern und Jugendlichen. Seit sieben Jahren ist Gudrun Grebu-Renner im Kinder- und Mutterbereich des Frauenhauses Basel tätig.

Mirjam Malitius: *1966, begonnene Ausbildung in Allgemeiner Krankenpflege (AKP). Arbeit im Spitalwesen und in der Kulturwerkstatt Kaserne. Seit 1994 Mitarbeiterin im Nightteam und in der Öffentlichkeitskommission des Basler Frauenhauses. Seit 1996 in Ausbildung zur Sozialbegleiterin SSB.

NACHGEFRAGT



Frauen klagen an: Eine Aktion im Rahmen der Kampagne «Halt Gewalt»

In jüngster Zeit wird vor allem von Frauenseite gefordert, dass sich bei Gewaltdelikten der Fokus von Behörden und Öffentlichkeit vermehrt auf den Täter richten sollte. Was heisst das konkret?

Mirjam Malitius: In erster Linie müssen die Täter vermehrt zur Verantwortung gezogen werden.

Gudrun Grebu: Vor drei oder vier Jahren hat sich die Situation so zuge-spitzt, dass Frauenhäuser ganz direkt mit der Gewalt konfrontiert wurden. Ich erinnere an den Fall in Luzern, wo eine Frau, die im dortigen Frauenhaus Zu-flucht suchte, auf dessen Areal von ihrem Partner ermordet wurde. In St. Gallen wurde eine Frau im Frauenhaus selbst von ihrem Partner schwer ver-letzt. Und auch in Basel kam es zu zwei Morden – zwar nicht im Frauenhaus selbst, aber die Opfer waren Frauen, die zuvor bei uns Zuflucht gesucht hatten. Aus der Ohnmacht heraus, dass sich die Gewaltspirale im immer gleichen Teu-felskreis dreht, hat sich die Notwendig-keit neuer Projekte ergeben. Diesen Pro-jekten gemeinsam ist die Untersuchung der Frage, wer denn eigentlich verant-wortlich für die Gewalt ist, und welche Konsequenzen sich daraus ergeben. Und weil Gewalt eben vor allem ein Männerproblem ist, müssen sich auch Männer mit den Frauen solidarisieren und aktive Aufklärungs- und Präven-tionsarbeit leisten. Diese Erkenntnis führte denn auch zur Gründung der «Männerbüros» in Bern, Zürich und Bas-el. Die Mitarbeiter dort arbeiten zum einen mit gewalttätigen Männern, an-dererseits aber auch mit Männern, die Op-fer von Gewalt – sei es in ihrer Jugend oder auch heute noch – sind.

«Männer haben sich bisher viel zu wenig mit Männergewalt auseinandergesetzt»

Mirjam Malitius

Mirjam Malitius: Männer haben sich bisher viel zu wenig mit Männergewalt auseinandergesetzt und damit zugelas-sen, dass ihr Geschlecht weiterhin ein Tätergeschlecht ist. Lassen Sie mich ein Beispiel nennen: wenn eine Frau im Re-staurant von einem Mitglied eines Män-nerstammtisches angepöbelt wird, kommt es kaum einem der anderen Männer in den Sinn, seinen Kollegen in die Schranken zu weisen, sondern meist lachen dann eben alle Männer mit. Stattdessen müssten sich die anderen Männer mit der Frau solidarisch zeigen, indem sie ihren Kollegen zurechtwei-sen.

Gudrun Grebu: Es geht einfach nicht mehr an, dass wir uns im Frauenhaus ständig um die Opfer männlicher Ge-walt kümmern müssen, während deren Ursachen nicht bekämpft werden.

Auf gesamtschweizerischer Ebene ist ja vor einiger Zeit die Kampagne «Halt Gewalt!» lanciert worden. Welche Chancen bietet diese Kampagne im Bemühen, den Fokus bei Gewalt gegenüber Frauen vermehrt auf den oder die Täter zu richten?

Gudrun Grebu: Ziel der Kampagne ist es ja, die gesamtgesellschaftliche Verantwortung für Gewalt in Ehe und Partnerschaft sichtbar zu machen. In-dem im Rahmen dieser Kampagne zum Beispiel Bundesrätin Ruth Dreifuss öf-fentlich gegen diese Form der Gewalt Stellung genommen hat, wurde auch die Bevölkerung sensibilisiert. Dazu kamen verschiedene Aktionen wie die Einrich-tung eines Beratungstelefons, eine ideo-

nisch gemeinte Petition «Gleiche Rechte für Männer», Publikationen von Auf-klärungs- und Informationsbroschüren, Berichte in den Medien, Stand- und Pla-kataktionen, Theaterdarbietungen und ähnliches, die alle auch dem Zweck dien-en, die Dinge sprich die Täter beim Na-men zu nennen.

«In Basel-Stadt fehlt eine Institution wie das Schlupfhaus in Zürich»

Gudrun Grebu

Wie fielen die Reaktionen der Öf-fentlichkeit auf diese Kampagne aus?

Mirjam Malitius: Vor allem das Be-ratungstelefon hatte bereits nach weni-gen Tagen zahlreiche Anrufe zu ver-zeichnen, die meisten kamen übrigens von gewaltbetroffenen Frauen, die frag-ten: «Warum kommt die Kampagne erst jetzt?»

Gudrun Grebu: Vereinzelt – etwa beim Strassentheater – habe ich auch negative Reaktionen erlebt wie etwa an-zügliche Bemerkungen gegenüber der Frauenbewegung oder auch, dass Mann es satt habe, dass immer auf den Män-ner herumgehackt würde. Bei der Un-terschriftensammlung für die Petition «Gleiche Rechte für Männer» gab es Leute, die sofort merkten, worum es ging und deshalb meinten, sie würden diese nicht unterschreiben, weil ja ei-gentlich die Frauen eine solche Petition lancieren müssten. Andere wiederum unterschrieben ohne zu zögern und meinten: «Ja, das stimmt, Männer ha-ben überhaupt keine Rechte...».

Zusammenfassend scheint mir wich-tig, dass zum einen Ruth Dreifuss öf-fentlich Stellung bezogen hat, und dass zum anderen auch auf kantonaler Ebe-ne der baselstädtische Regierungsrat männliche Gewalt gegenüber Frauen angeprangert und zum Handeln aufge-rufen hat.

Eine Umfrage des Basler Frauen-hauses bei sozialen Institutionen im Kanton Basel-Stadt hat ergeben, dass das Angebot an Anlauf- und Be-ratungsstellen für Frauen und Kinder, die Opfer von Gewalt werden, nach wie vor als mangelhaft erachtet wird. In welchen Bereichen besteht nach Ihrer Ansicht nach wie vor ein zusätz-licher Bedarf?

Gudrun Grebu: Was in Basel fehlt ist vor allem eine Institution wie das «Schlupfhaus» in Zürich, wo Kinder und Jugendliche in Notsituationen Zu-flucht suchen können. Zudem braucht es eine Fachstelle gegen Gewalt sowie ein Mädchenhaus.



Eine «klassische» Bedrohungssituation – für einmal ausserhalb der Partner-schaft – wie sie Frauen im Alltag und vor allem nachts immer wieder erleben.

Mirjam Malitius: Ich erachte zunächst einmal eine Gesetzesänderung als dringend notwendig, so dass Gewalt-taten gegenüber Frauen und Kindern mit einer Anzeige der Betroffenen straf-rechtlich verfolgt, also zu einem Offizial-delikt erklärt werden. Auf institutionel-ler Ebene braucht es Schulungsangebo-te für Fachleute, die mit gewaltbetroffe-nen Frauen, Kindern und Jugendlichen arbeiten. Die Erfahrung zeigt, dass heu-te selbst viele Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter im Umgang mit dieser Problematik überfordert sind.

Gudrun Grebu: An den Schulen müssten solche Fortbildungskurse so-gar obligatorisch sein.

Mirjam Malitius: Dringend notwen-dig ist zudem die Einführung des fach-lich begleiteten Besuchsrechtes, das heisst, wenn vorangegangene Gewalt zu einer Trennung der Partnerschaft ge-führt hat, sollte der Täter oder die Täte-rin die Kinder nur in Begleitung einer sozialtherapeutisch geschulten Fach-kraft besuchen können. In Baselland gibt es dies schon, und ich hoffe dass wir auch in Basel-Stadt bald soweit sein werden. Die Gefahr der Kindsent-führung könnte mit einem begleiteten Besuchsrecht ebenfalls vermindert wer-den.

Gudrun Grebu: Das fachlich beglei-tete Besuchsrecht soll auch dazu dienen, dass der gewalttätige Partner einen Bewusstwerdungsprozess durchlaufen kann, sich also mit seiner Gewaltproble-matik auseinandersetzen muss. Das be-dingt regelmässig stattfindende Be-ra-tungsgespräche. Oft ist nämlich das Be-wusstsein gar nicht vorhanden, wieviel Angst der gewalttätige Partner bei sei-nen Kindern auslöst. Aufgrund eines Anzuges im Grossen Rat haben sich in Basel kürzlich Vertreterinnen und Ver-treter zahlreicher sozialer Institutionen getroffen. Die «pro juventute», die dies-es Angebot in Baselland bereits instal-liert hat, hat sich bereit erklärt, nach dem gleichen Konzept ein Projekt in Ba-sel-Stadt zu initiieren. Der Leiter des Basler Jugendamtes hat seinerseits ge-sagt, den Anzug noch in diesem Som-mer zu bearbeiten. Ich sehe gute Chan-cen, dass dieses Projekt schon im kom-menden Jahr auch in Basel-Stadt reali-siert werden kann.

Sie haben vorhin bereits den Be-reich der Justiz angesprochen. Müs-s-te man im Sinne der präventiven Wir-kung Gewalt gegenüber Frauen und Kindern strafrechtlich härter ahnden als zum Beispiel Gewalt von «Mann zu Mann»?

Gudrun Grebu: Gewalt muss unab-hängig davon, gegen wen sie ausgeübt wird, immer genau gleich strafrechtlich verfolgt und geahndet werden. Wie Mir-jam Malitius bereits betont hat, scheint es mir hingegen zwingend notwendig, dass Gewalttaten in jedem Fall zum Of-fizialdelikt werden. Ein Unterschied be-steht vielleicht darin, dass es einem Mann, der nicht wie eine Partnerin oder ein Kind in eine Beziehung mit dem Tä-ter eingebunden ist, einfacher fällt, An-zeige zu erstatten. Bis heute ist unsere Rechtssprechung nicht dafür eingerich-tet, Frauen und Kinder, die wegen ihrer Angst vor der Bedrohung durch den Va-ter bzw. den Partner auf eine Anzeige verzichten, ausreichend zu schützen.

Mirjam Malitius: Mit einer solchen Gesetzesänderung wäre es dann auch möglich, dass zum Beispiel ein Arzt, der eine gewaltbetroffene Frau oder ein Kind behandelt, Anzeige erstatten könnte, ja, sogar dazu verpflichtet wäre. Das gleiche gilt auch für die Polizei.

Gemäss der letztjährigen Statistik des Basler Frauenhauses, sind 25 von 86 Frauen, die im Frauenhaus Zu-

flucht vor ihrem gewalttätigen Part-ner gesucht haben, nach einer gewis-sen Zeit wieder zu diesem zurückge-kehrt. Ein erstaunliches, wenn nicht sogar erschreckendes Ergebnis...

Gudrun Grebu: Die Gründe dafür, dass Frauen trotz ihrer Gewalterfah-rung und trotz besseren Wissens, dass sich die Situation kaum wirklich ändert, wieder zu ihrem Partner zurückkehren, sind sehr verschieden. Viele dieser Frauen stehen in einer grossen existen-tiellen Abhängigkeit zu ihrem Partner oder sie können dessen Drohungen, was passieren werde, wenn sie sich de-finitiv von ihm trennen würden, nicht entschlossen genug entgegenreten. Hier würde eben gerade die bereits an-gesprochene Gesetzesänderung zu ei-ner Entlastung dieser Frauen führen. Ein weiterer Grund ist die ebenfalls be-reits erwähnte Tatsache, dass die Auf-enthaltsbewilligung ausländischer Frauen so stark mit derjenigen ihres Partners verknüpft wird.

«Gewalt gegen Frauen und Kinder muss ein Offizialdelikt werden»

Mirjam Malitius

Wie realistisch ist aus Ihrer Sicht die immer wieder erhobene Forde-rung, dass Gewalttäter zu einer The-rapie verpflichtet werden können?

Gudrun Grebu: Den Ausdruck «Ver-pflichtung» zur Therapie finde ich un-glücklich gewählt, denn darum gehts eigentlich nicht. Der Mann, der Gewalt ausübt, muss die Verantwortung für sein Handeln übernehmen, damit er sich verändern kann. Die Idee ist ein Trainingsprogramm, wo er mit dieser Verantwortung konfrontiert wird, weil er ein Problem hat, nämlich, dass er prügelt. In den USA, in Minnesota, wo Justiz und Polizei bereits seit einigen Jahren verpflichtet sind, Gewalttaten mit Anzeige strafrechtlich zu verfolgen, wurden mit der Auflage des Trainings-programmes einige Erfolge erzielt. Spezi-ell geschulte Fachleute arbeiten mit Gewalttätern und mit gewaltbetroffenen Frauen an der Verminderung von Ge-walt, mit verstärktem Blick und Unter-stützung für die Opfer. Dabei ersetzt das Trainingsprogramm nicht die straf-rechtliche Verfolgung. Der Täter muss eine Veränderung vorzeigen. Aus dem Trainingsprogramm kann sich eine wei-terführende Therapie entwickeln. Als Vergleich möchte ich den Autofahrer nennen, der sich wegen seiner Trunken-heit am Steuer ja auch mit seinem Alko-holproblem auseinandersetzen muss, wenn er wieder autofahren will.

Mirjam Malitius: Ein ähnliches Mo-dell soll im Rahmen eines Pilotprojektes auch bei uns in Basel in den nächsten zwei Jahren mit Unterstützung des Re-gierungsrates und namhafter Fachleute realisiert werden. Das Pilotprojekt sieht weiter vor, dass Institutionen und Behörden, die mit Gewalt gegenüber Frauen und Kindern konfrontiert wer-den, also Polizei, Justiz, Frauenhaus, Nottelefon usw., an einem «table ronde» neue Interventionsstrategien entwik-eln und realisieren. Denn es ist eine Tatsache, dass die bisherigen Strategien zur Prävention von Gewalt jeglicher Art nicht genügen. Im übrigen gibt es Bei-spiele aus anderen europäischen Län-dern und Städten wie etwa Berlin, Wien oder Gladbeck, wo solche interinstitu-tionelle Gespräche zur Gewaltpräventi-on bereits durchgeführt wurden und auch erste Erfolge gebracht haben. Von diesen Erfahrungen können wir profi-tieren.

Gudrun Grebu: In diesem Zusam-menhang möchte ich vielleicht noch er-wähnen, dass im September die vom Verein «Triangel» initiierte Beratungs-stelle für gewaltbetroffene und sexuell ausgebeutete Kinder und junge Frauen eröffnet wird.

Zum Abschluss eine persönliche Frage: Als Mitarbeiterinnen des Frau-enhauses sind Sie beide tagtäglich mit der Gewalt gegenüber Frauen und Kindern und ihren Folgen konfrontiert. Wie gehen Sie mit dieser Bela-stung um, zum Beispiel auch in der alltäglichen Auseinandersetzung mit Ihrem eigenen Partner?

Gudrun Grebu: Seit ich im Frauen-haus arbeite, nehme ich sehr viel subti-lere Formen von Gewalt, wie sie ver-mutlich in jeder Partnerschaft vor-kommt – etwa, wenn ich meine Wün-

sche und Bedürfnisse gegenüber denje-nigen meines Partners zurückstellen muss, sehr viel bewusster wahr. Dem-entsprechend führe ich mit meinem Partner heute viel mehr Diskussionen und auch Streitgespräche zum Thema Gleichberechtigung als früher. Ich den-ke, dass ich auch sehr viel empfindsa-mer geworden bin und auch meinen Partner sensibilisiert habe gegenüber Dingen, die in meinem Umfeld, sei es im Bekanntenkreis oder auch in der Öffent-lichkeit zur Gewaltproblematik ver-schwiegen werden. Ja, und wenn ich die Belastung nicht mehr ertrage, gehe ich manchmal in den Wald, und schreie meinen Frust heraus...

Mirjam Malitius: Mir geht es ganz ähnlich, diese Sensibilisierung, von der Gudrun Grebu gesprochen hat, nehme ich sehr intensiv wahr. Und ich reflek-tiere heute mein eigenes Verhalten als Frau gegenüber meinem Partner oder meinen Kindern sehr viel bewusster als vor meiner Tätigkeit im Frauenhaus. Mir ist zudem ganz wichtig, dass ich in meinem Alltag immer wieder Momente der Stille aufbauen kann, sei es in der Natur oder in der Meditation.

*Interview: Dieter Wüthrich
Fotos: Keystone, Frauenhaus Basel*

Frauenhaus Basel – eine Chronologie

In diesen Tagen sind es genau 20 Jahre her, seit die Frauenzentrale Basel mit der Bildung einer Kommission «Ge-walt gegen Frauen» die Initialzündung zur Schaffung einer Zufluchtsstätte für gewaltbetroffene Frauen gab. Nachfol-gend eine Chronologie der Ereignisse:

- **August 1977:** Die Frauenzentrale Basel bildet eine Kommission «Ge-walt gegen Frauen».
- **August 1978:** In seiner Antwort auf eine Interpellation von POCH-Gross-rätin Elisabeth Schläpfer zieht der Regierungsrat die Schaffung eines Frauenhauses in Erwägung.
- **Februar 1979:** Erstes Treffen einer Arbeitsgruppe aus Mitgliedern der Frauenbewegung und verschiede-nen Organisationen, mit dem Ziel, in Basel ein Frauenhaus zu eröffnen sowie die Öffentlichkeit gegenüber Misshandlungen von Frauen zu sen-sibilisieren.
- **August 1979:** Die Arbeitsgruppe gründet den Verein «Frauenhaus». Der Verein übernimmt das Konzept für ein Frauenhaus, welches von zwei Sozialarbeiterinnen in ihrer Di-plomarbeit ausgearbeitet wurde.
- **Oktober 1979:** Gemäss einer Bro-schüre der Frauenzentrale Basel werden in Basel monatlich 100 Fälle von Frauenmisshandlung gemeldet. Die Dunkelziffer wird einiges höher eingeschätzt.
- **Dezember 1979:** Für ein Frauenhaus liegen ein Konzept, ein Budget und ein Finanzierungsplan vor. In einem Anzug von Elisabeth Schläpfer wird die Basler Regierung um finanzielle Unterstützung angefragt.
- **Mai/Juni 1980:** Nach ersten Ver-handlungen mit Regierungsrat Karl Schnyder werden das Konzept und das Budget überarbeitet. Eine brei-tere Trägerschaft in Form einer Stif-tung wird beschlossen.
- **Juli/August 1980:** Eine als geeignet erscheinende Liegenschaft mit elf Zimmern wird reserviert und soll mit der Kreditbewilligung des Gros-sen Rates ab 1. September 1980 ge-mietet werden.
- **Juli-Oktober 1980:** Weitere Ver-handlungen zwischen dem Verein «Frauenhaus» und dem Regierungsrat bzw. dem zuständigen Polizei- und Militärdepartement.
- **4. November 1980:** Gründung der Stiftung «Frauenhaus».
- **26. März 1981:** Mit grossem Mehr genehmigt der Grosse Rat mit dem Ratschlag des Regierungsrates einen vorerst auf fünf Jahre befristeten, jährlichen Kredit von Fr. 300'000.– sowie einen einmaligen Einrich-tungskredit von Fr. 67'500.– für das Frauenhaus Basel.
- **1. Juni 1981:** Das Frauenhaus Basel wird eröffnet.

Adressen und Telefonnummern :
— **Frauenhaus Basel:** Postfach 4005 Basel, Telefon 681 66 33
— **Frauenhaus Beratungsstelle:** Grenz-acherstrasse 34, 4058 Basel, Telefon 693 05 55
— **Nottelefon für vergewaltigte Frauen:** Pfluggässlein 5, Postfach 4001 Basel, Telefon 261 89 89
— **Männerbüro Region Basel:** Draht-zugstrasse 28, Telefon 691 02 02

HOTELLERIE Bauliche Verbesserungen im Landgasthof

Mehr Komfort für die Gäste



Wenig komfortable Oase in der Riehener Hotellerie-Wüste: mit dem Einbau von zusätzlichen Nasszellen soll der Standard im Restaurant «Landgasthof» bis zur Jahrtausendwende (unser Bild) verbessert werden. Foto: RZ-Archiv

Wie die RZ bereits kurz berichtet hat, plant der Gemeinderat, in Zusammenarbeit mit dem Pächter den Komfort in den Gästezimmern des Restaurants «Landgasthof» mit dem Einbau von zusätzlichen Nasszellen zu verbessern. Die Umbauarbeiten sollen im Februar 1999 durchgeführt werden.

DIETER WÜTHRICH

Riehen hat zu Recht nicht eben den Ruf, eine Hochburg der gepflegten Schweizer Hotellerie zu sein. Denn seit der Schliessung des Hotels «Ascot» mit seinen 20 Gästezimmern an der Baselstrasse Ende 1989 bietet nur noch der «Landgasthof» auswärtigen Gästen die Möglichkeit, einen oder mehrere Tage in Riehen zu logieren. Es gibt wohl keine andere Schweizer Gemeinde vergleichbarer Grösse, deren Hotellerie-Angebot ähnlich dürftig ist. Dies ist umso erstaunlicher, als man eigentlich davon ausgehen könnte, dass angesichts der unmittelbaren Nachbarschaft zur Messestadt Basel genügend Bedarf für ein oder mehrere zusätzliche Hotels bestünde.

Dieser unbefriedigende Zustand hat nun den Gemeinderat in Absprache mit dem Pächter und im Zuge der Verlängerung des Pachtvertrages bis zum Jahre 2000 dazu bewogen, wenigstens den mangelhaften Komfort der 12 Gästezimmer im «Landgasthof» mit dem Einbau zusätzlicher Nasszellen sowie eines rollstuhlgängigen Liftes ins Obergeschoss zu verbessern. Bisher verfügen

nämlich nur drei Gästezimmer über eine Dusche- und WC-Anlage. Die Gäste in den übrigen Zimmern mussten sich mit einer Gemeinschaftstoilette zufrieden geben.

Zwei zusätzliche Zimmer

Geplant ist nun, sämtliche Zimmer mit einer eigenen Nasszelle «aufzurüsten». Die bauliche Situation bringt es zwingend mit sich, dass zu diesem Zweck zwei Zimmer zu einem zusammengelegt werden. Als Kompensation wird ein Teil der Pächterwohnung zu drei zusätzlichen Gästezimmern umgebaut, so dass am Ende neu 14 Hotelzimmer zur Verfügung stehen sollen.

Zur Komfortverbesserung soll auch der Einbau eines vom Kellergeschoss bis zum Gästetrakt durchgehenden Liftes beitragen. Denn die gefährlich steile Treppe war bis anhin insbesondere für ältere Personen oder mit Koffern anreisende Gäste eine Zumutung. Ursprünglich war geplant, den Lift im Bereich des Haupteingangs zu plazieren. Nach Auskunft von Hochbauchef Fritz Weissenberger vermochte dieser Standort den Gesamtgemeinderat indessen aus gestalterischen Gründen nicht zu befriedigen, weswegen jetzt ein neuer Standort gesucht werden muss.

Schliesslich soll mit dem Einbau einer bescheidenen Hotelrezeption dafür gesorgt werden, dass sich die Hotelgäste inskünftig nicht mehr am Buffet der Gaststube um den Schlüssel für ihr Zimmer bemühen müssen.

Eine detaillierte Kostenberechnung für den Umbau liegt zwar noch nicht vor,

Fritz Weissenberger rechnet indessen mit Baukosten zwischen 0,5 und 1 Mio. Franken. Der Umbau soll allerdings erst im Februar 1999 über die Bühne gehen. Denn der Pächter hat dem Gemeinderat mitgeteilt, dass er eine vorübergehende Schliessung des «Landgasthofes» nur im frequenzschwachen Monat Februar verantworten könne. Weil wiederum der Gemeinderat mehr Zeit für die Planung und die Vorlage eines Baukredites zuhanden des Einwohnerrates benötigt, kann der Umbau nicht bereits im Februar kommenden Jahres an die Hand genommen werden.

Vorlage erst im nächsten Jahr

Wie Fritz Weissenberger gegenüber der RZ weiter ausführte, kann der Gemeinderat den Planungskredit in eigener Regie bewilligen. Hingegen hat der Einwohnerrat über den eigentlichen Ausführungskredit zu beschliessen. Die entsprechende Vorlage dürfte aber erst Mitte nächsten Jahres in die parlamentarische Vernehmlassung gehen.

Anstoss müsste von privater Seite kommen

Gegenüber der RZ bedauerte auch Fritz Weissenberger das dürftige Hotellerie-Angebot in Riehen. Es könne aber nicht darum gehen, dass die Gemeinde Riehen als Hotelier auftrete. «Die Initiative für eine Erweiterung des Angebotes müsste schon von privater Seite ausgehen», betonte Weissenberger. Eine solche Idee sei indessen bisher nicht an den Gemeinderat herangetragen worden.

Die Sohle der Grube will man laut Stephan Musfeld im Verlaufe des Oktobers erreichen, dannzumal wird die Grube zwölf Meter tief sein. Die gesamte Bauzeit wird von der Stagrimus AG mit rund 24 Monaten beziffert. Sie rechnet aber damit, dass das öffentliche Parking mit mindestens 130 Autoeinstellplätzen bereits früher eröffnet werden könnte.

Weiter teilte die Stagrimus AG mit, dass sie an einer ausserordentlichen Generalversammlung Mitte Juli den Verwaltungsrat neu gewählt hat. Dieser setze sich damit neu wie folgt zusammen: Dieter Schaeerli (Präsident), Urs Gribi junior und Urs Gribi junior, Joseph Huber, Roger Huguenin, Stephan Musfeld, Urs Schweizer, Jürg Toffol und Paul Tremli.

In der Überbauung an der Gartengasse sollen 21 Wohnungen und drei Läden entstehen. Wie die RZ von Urs Gribi junior erfuhr, sind zwei der drei Läden bereits vermietet. In einem solle ein Lebensmittelspezialgeschäft entstehen, im anderen habe sich eine Ladenkette mit gemischtem Warenangebot eingemietet. Mit der Mieterschaft des dritten Ladens sei man in Verhandlungen. Bezüglich der Wohnungen wolle die Stagrimus AG im September endgültig entscheiden, ob sie diese im Stockwerkeigentum veräussern oder als Mietwohnungen vermieten wolle.

LESERBRIEFE

Parkplatzmangel

In dem RZ-Artikel «Gartengasse: Baubeginn in Angriff genommen» vom 25. Juli, hat Gemeinderat Niggi Tamm, Resortvorsteher Tiefbau, die vorgesehenen Parkplatzangebote vorgestellt, die neu geschaffen worden sind. Am Ende des Artikels zeigt ein Foto die neuen Parkplätze zwischen Post und der Landwirtschaftlichen Genossenschaft. Dabei wurde vergessen, dass an Stelle dieser Parkplätze neu 14 nummerierte Plätze neben der Genossenschaft geschaffen wurden, die tagsüber für die Gemeinde – derzeit stehen dort drei bis fünf Wagen – reserviert sind. Viele fragen sich, wer in den Genuss dieser Reservationen kommt. Dem Gemeindepersonal stehen doch sicher Dienstwagen zur Verfügung, zudem sind es nur wenige Schritte zum öffentlichen Verkehrsmittel. Es wäre doch sicher möglich gewesen, für die wenigen, die auf ihr Auto angewiesen sind, Parkmöglichkeiten im Hof der Liegenschaft Bahnhofstrasse 34 zu schaffen und die 14 Parkplätze für die Öffentlichkeit freizugeben. Nicht zu vergessen sind die acht Parkplätze vor dem Gemeindehaus.

Hans Leubin, Riehen

Klarstellung des Gemeinderates

Der Leserbrief von Hans Leubin erweckt den Eindruck, die – wohl aufgrund eines verwechselten Fotos – gezeigten 14 Parkplätze seien der Öffentlichkeit zugunsten von Gemeindeangestellten weggenommen worden. Tatsächlich ist es aber so, dass die 14 Plätze neu geschaffen wurden auf einem Areal, das bis vor etwa einem Jahr an einen Riehener Gartenbaubetrieb, der besser geeignete Lokalitäten fand, als Werkhof verpachtet war. Sie wurden den Benützern der vorher auf dem Parkplatz «Bahnhofstrasse» reservierten 20 Parkplätze, die neu als Blaue Zone der Öffentlichkeit zur Verfügung stehen, zugewiesen. Fünf der neuen Plätze stehen vertraglich der Deutschen Bahn AG zur Verfügung (aus einem Landerverbsvertrag) und zwei sind für Gäste des Gemeinderates und der Verwaltung reserviert, die länger als ein paar Stunden in Riehen weilen. Auf sieben Plätzen kann Gemeindepersonal, das seinen Wagen für Dienstfahrten zur Verfügung stellt, parken. Mit dieser Lösung erspart sich die Gemeinde die Anschaffung, den Betrieb und den Unterhalt von Dienstfahrzeugen.

Die acht Parkplätze vor dem Gemeindehaus dienen nicht nur den Gemeinderäten, sondern allen, die im Gemeindehaus eine kurze Besorgung zu erledigen haben. Dafür sind acht Plätze bei einer Wohnbevölkerung von 20'000 bestimmt nicht zu viel.

Gemeindeverwaltung, Abteilung Tiefbau

«Pandoras Büchse» – wer öffnet sie?

Dieter Wüthrich vergleicht in seinem Kommentar zum Podiumsgespräch über die Initiative «Jugend ohne Drogen» diese mit der Büchse der Pandora (vgl. RZ Nr. 33/97). Der Vergleich ist typisch für die Art und Weise, wie von den Gegnern mit dieser Initiative umgegangen wird. Kennen Sie Pandora? Sie ist eine Gestalt aus der griechischen Mythologie. Sie wurde von den Göttern «mit allen herrlichen Gaben des Körpers und des Geistes» ausgestattet. «Aber Zeus gab ihr eine verschlossene Büchse, die alle Übel und Leiden enthielt und sandte sie zu den Menschen... Pandora aber öffnete aus Neugier die Büchse, die Übel und Leiden flogen heraus und kamen über die unglücklichen Menschen» (aus: Eckart Peterich, Götter und Helden der Griechen).

Die Gestalt der Pandora wird von Herrn Wüthrich benützt, weil die Initiative angeblich etwas Schönes vorgaukelt und dabei etwas Schlechtes bringt. Je intensiver ich mich in den vergangenen Wochen wieder mit der Initiative und mit den Ideen der Gegner der Initiative befasst habe, desto klarer ist mir gewor-

den, dass die Initiative eine notwendige Kurskorrektur in unsere Drogenpolitik bringt. Deshalb stehe ich heute wieder eindeutiger hinter der Initiative als zur Zeit des RZ-Interviews mit Regierungsrat Schild und mir.

Im Initiativtext kommt nirgends der Begriff einer «drogenfreien Gesellschaft» vor. Eine Jugend ohne Drogen ist eine Zielvorstellung, auf welche hin die Initiative unsere Drogenpolitik verpflichten will. Als Christ glaube ich, dass das Drogenproblem auf einer rein menschlichen Basis weder mit noch ohne die Initiative lösbar ist. Ohne Umkehr zu Gott und zu seinen Geboten und seinen Möglichkeiten ist unser Volk auf dem Weg, sich immer tiefer in Süchten zu verstricken (Alkohol, Nikotin, illegale Drogen, Medikamente, Ecstasy und was noch jedes Jahr an Neuem dazu kommt!). Wenn jedoch Menschen bereit werden, sich für Gottes Vergeltung, Liebe und Hilfe zu öffnen, so können auch Schwerststüchtige Wege aus der Sucht zu einem echten neuen Leben finden. Das können Ex-Drogenabhängige auf der ganzen Welt bezeugen.

Die Legalisierung der Drogen jedoch, die nach einer allfälligen Ablehnung von «Jugend ohne Drogen», von vielen Experten und Politikern angestrebt wird, führt nach meiner Überzeugung zu einer tragischen Entwicklung für viele, vor allem junge Menschen in unserem Land. Der Glaube an und das Engagement für eine echte Bewahrung vor den Süchten und einen völligen Ausstieg aus den Süchten schwindet in der Gesellschaft. Schon heute wird der Aufwand von abstinenzorientierten Therapien mit dem Hinweis auf billigere und «einfachere» Wege (Methadon- und Heroinprogramme) unterlaufen. Deshalb müssen wir ein Zeichen der Hoffnung auf Drogenfreiheit setzen. Dieses Zeichen fehlt in der jetzigen Drogenpolitik. Mehr und mehr wird das Ziel der Arbeit mit Süchtigen und der Prävention nicht mehr die Drogenfreiheit, sondern der gekonnte Umgang mit Drogen. «Integrierte Konsumierende betrachten den Drogenkonsum als Freizeitbeschäftigung», schreibt Josef Estermann, einer der Forscher, auf die sich die offizielle Drogenpolitik stützt. Er rät: «Zu fördern sind hingegen alle Massnahmen, die, sofern ein sofortiger Ausstieg nicht möglich ist, zu einem gesellschaftlich integrierten Konsummuster führen.» (J. Estermann, Sozialepidemiologie des Drogenkonsums).

Da ohne «Jugend ohne Drogen» immer weniger auf den «sofortigen Ausstieg» hingearbeitet wird, wird das Elend des gesellschaftlich integrierten Konsums mehr und mehr zur Zielvorstellung in unserem Land werden. Wollen wir das wirklich? Wollen wir, dass mit Haschisch, Heroin, Kokain, Ecstasy etc. dieselbe Entwicklung in unserem Volk geschieht wie mit Bier, Wein und Nikotin? Wer garantiert uns, dass die Zahl der Drogenkonsumenten (30'000 Konsumenten harter Drogen, 100'000 Ecstasy-Konsumenten) sich nicht an die Zahl der Alkohol- und Nikotinkonsumenten angleicht (Millionen-Zahlen)? Das Abstinenzziel aufgeben zugunsten des Integrationsziels der Drogen, das heisst für mich die Büchse der Pandora öffnen!

Christoph Meister, Riehen

Warum keine Ex-Süchtigen?

Der Bericht in der letzten RZ-Ausgabe über die Podiumsdiskussion «Jugend ohne Drogen» war sehr interessant. Meine Frage an die Veranstalter lautet: Warum lud man keine Ex-Drogensüchtigen ein (sowohl Befürworter wie auch Gegner der Initiative)? Oder gibt es seit der staatlichen Heroinabgabe keine Ex-Süchtigen mehr?

Zum Vergleich von Prof. Battagay möchte ich als insulinpflichtiger Diabetiker Folgendes sagen: Ohne Insulin lebe ich nach drei Tagen nicht mehr. Ohne Drogen bin ich nach drei Tagen vielleicht wieder am Leben.

Heinrich Zulauf-Holstein, Riehen

GRATULATIONEN

Maria Louise Herzig-Leemann zum 90. Geburtstag

rz. Am kommenden Dienstag, 26. August, kann Maria Louise Herzig-Leemann an der Inzlingerstrasse ihren 90. Geburtstag feiern. Die RZ gratuliert der Jubilarin ganz herzlich zu ihrem hohen Wiegenfest, wünscht ihr einen sonnigen Tag und weiterhin alles Gute.

IN KÜRZE

Neue Kleintierpraxis

rz. Kürzlich haben Dr. Doris Stadlin-Kugler (Tel. 603 25 05, Sprechstunden nach Vereinbarung) und Dr. Ulrike Schnurrenberger-Bölter (Tel. 603 25 09, Spezialausbildung in Homöopathie für Klein- und Grosstiere) an der Hauptstrasse 82 in Bettingen ihre Kleintierpraxis «zum Wendelin» eröffnet.

NEUBAU Offizieller Spatenstich an der Gartengasse

Zwölf Meter in den Riehener Boden graben



Mit vereinten Kräften wurde der Spatenstich vollzogen. Foto: Judith Fischer

fi. Alle Anwesenden – die Vertreter der Gemeinde Riehen, die Vertreter des privaten Bauconsortiums Stagrimus AG, die Architekten vom beteiligten Büro «Berger und Toffol», Vertreter der mit dem Tiefbau beauftragten Firma «Musfeld» und vom mit dem Hochbau beauftragten Baugeschäft «Glanzmann» – gaben sich die Ehre und packten mit an, als es vergangene Woche galt, für die Überbauung an der Garten-

gasse den offiziellen Spatenstich zu tätigen.

Mit den Aushubarbeiten auf dem Areal Gartengasse 10 bis 16 war nach verschiedenen Verzögerungen (die RZ berichtete mehrmals) am 23. Juli 97 begonnen worden. Seither wurde bereits eine Baugrubentiefe von vier Metern erreicht, so dass der offizielle Spatenstich vier Meter unter dem Strassenniveau stattfand.

Sonderseiten Schulen/Kurse

Lernen, das Freude macht...



«Schlag auf Schlag» bei Beat Forster

rz. Seit drei Jahren besteht die neue Schule des Schlagzeugers Beat Forster in den grosszügigen Räumen an der Rössligasse 2 in Riehen. Ganz im Zeichen des Rhythmus und der Trommeln aus allen Kontinenten bietet die Schule alle Möglichkeiten des zeitgemässen Musikunterrichtes.

Das tiefe Erlebnis des Trommelns erreicht Kinder, Jugendliche und Erwachsene gleichermassen. So treffen sich in den Unterrichtsräumen täglich Schlagzeugschülerinnen und -schüler sowie Percussionsschülerinnen und -schüler, um im Einzel- oder Gruppenunterricht der Zeit auf den Puls zu fühlen.

Von Haus aus Schlagzeuger mit Ausbildung und Engagements in Deutschland, Italien und den USA verhilft Beat

Forster dem Kindertraum zur Realität. Die gründliche Ausbildung zum kreativen Spiel reicht von den trommlerischen Anfängen über Lesen/Theorie bis zur Umsetzung komplexer musikalischer Ereignisse auf dem Schlagzeug und im Percussionsensemble. Das immer neue Erschaffen von Klang und Struktur zeigt sich schon in kurzen Kompositionen von zehnjährigen Kindern. Zur Förderung der musikalisch-sozialen Kompetenz nehmen auch Schlagzeugschülerinnen und Schlagzeugschüler im Einzelunterricht regelmässig an Gruppenveranstaltungen teil. Der Schlagzeugunterricht erfordert eine Vorbereitung in einem der sechs Percussionskurse oder eine entsprechende Vorbildung. Zur Zeit starten zwei neue Kurse für Anfänger: Kurs 5 für Kinder ab sieben Jahre und Kurs 6 (Percussion für Erwachsene).

Weitere Informationen und Beratungen: Beat Forster, Tel. 641 50 89.



Rhythm Tap – Schwarzer Steptanz

rz. Wer Verena Sauter näher kennt, weiss, dass Sie in einer offenen und kreativen Atmosphäre die Tradition des Tanzes lebendig werden lässt und den Schülern aller Klassen die enorme Vielfalt vor Augen führt. Selbst in New York bei Meistern des «schwarzen» Stils wie Chuck Green, Buster Brown und Savion Glover geschult, vermittelt sie nicht nur die Geschichte und ausgefeilte Technik, sondern versteht dadurch die Faszination des Tanzes zu erwecken. Dieses macht sie sich auch in den neuen Anfänger- und verschiedenen Fortgeschrittenenklassen zum Ziel.

Neue Anfängerkurse in der Tap-Dance-School beginnen nach den Herbstferien. Die Tap-Dance-School von Verena Sauter hat sich ganz auf das

Erlebnis des Rhythm Tap, des originalen Steptanzes, eingeschworen. Dieser Stil, der seine Wurzeln in Afrika und der schwarzen Kultur Nordamerikas hat, ist eng mit der Entwicklung der Jazzmusik verbunden. Kennzeichen ist deshalb vor allem die betonte Musikalität des Tanzes, die Verbindung von Bewegung und Rhythmus und das spielerische Musikhören mit den eigenen Füssen.

Weitere Informationen und Anmeldung: Verena Sauter, Rebgrasse 23, Tel. 692 15 68 oder 681 88 22 (Studio).

Lernen Sie Steptanz

rz. Als Autor, Pädagoge und Steptänzer hat Roger M. Louis einen internationalen Ruf. So gewann er zum Beispiel den «Fred Astaire-Gold-Pokal» in den USA sowie die Medaille «Etoile d'or» in Paris. Zur Zeit arbeitet er an der neuen Ausgabe von «Steptanz», einem Lehrgang für Schüler und Pädagogen in fünf Bänden (die ersten drei Bände sind bereits erschienen).

Darüber hinaus bietet Roger M. Louis in seinem Studio «Golden Gate» – Internationale Fachschule für Steptanz – derzeit wieder einen Kurs für Anfänger an (Mittwoch, 18.30 Uhr).

Studio «Golden Gate», Steinengraben 42, Telefon /Fax 271 74 25.

Tanzstudio Heidi Köpfer

rz. 20 Jahre Berufserfahrung – zehn Jahre davon im eigenen Studio. Heidi Köpfer, die bekannte Basler Tanzpädagogin, Choreographin und Tänzerin garantiert für erstklassigen Unterricht. Das Tanzstudio Heidi Köpfer bietet vielfältigen und erlebnisreichen Unterricht für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Neben einem abwechslungsreichen Tanztraining legt Heidi Köpfer besonderen Wert auf körpergerechtes Arbeiten sowie die individuelle Förderung der Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer. Deshalb finden alle Kurse in kleinen Gruppen statt, wobei auch der Eintritt in bestehende Gruppen jederzeit möglich ist. Für eine unverbindliche Information bietet Heidi Köpfer gerne kostenlose Probestunden an. Ferner beginnen im Herbst folgende neue Kurse: Stretching für Männer und Frauen (Montag, 20 Uhr), Hip-Hop für Teenager (Donnerstag, 17 Uhr), Hip-Hop/Funky Jazz für Jugendliche und Erwachsene (Freitag, 19.30 Uhr).

Tanzstudio Heidi Köpfer, St. Johannis-Ring 116, Telefon 381 16 27.

Sonderseiten Schulen/Kurse



Das Jugendorchester «archemusia»

rz. Dieses Jahr stand die Konzertreise der Musikschule «archemusia» unter dem Motto «den Röstigraben überwinden». Nach dem ersten Konzert in Solothurn (Talentoskop-Wettbewerb) führte die Tournee über Gletterens nach Yverdon. Dort erntete das Orchester enthusiastischen Beifall von über 500 Zuhörern. In Murten zwang ein Sturm zum Abbruch des Konzertes – das Publikum war trotzdem begeistert. Ansonsten spielte das Wetter gut mit. Die Jugendlichen konnten bei Spiel und Sport neue Energie für die Auftritte in Cheyres und Estavayer-le-Lac schöpfen. Die Woche verging wie im Fluge und schon bald galt es, Abschied zu nehmen vom schönen Gebiet am Neuenburgersee.

Wer das Jugendorchester «archemusia» live erleben möchte, kann dies im Rahmen des WWB-Bazars am 29. August um 18.30 Uhr sowie am 31. August um 16 Uhr.

Das Orchester «archemusia» besteht aus zwei Gruppen. Die erste ist für Jugendliche von 14 bis 18 Jahren. Es werden Folk, Pop, Latin, African und klassische Stücke gespielt. In der zweiten Gruppe spielen Kinder zwischen neun und 14 Jahren mit. In wöchentlichen Proben, jährlichen Musiklagern und Intensivweekends werden Musicals und Konzerte einstudiert. Eine CD und mehrere Kassetten zeugen von den vielfältigen musikalischen Aktivitäten des Jugendorchesters «archemusia».

Geleitet werden das Orchester wie auch die gleichnamige Kindermusik-

schule von Annerose Krey und Thomas Hauswirth. Die meisten Orchestermitglieder haben in der Musikschule «archemusia» die musikalischen Grundkurse sowie anschliessend Instrumentalunterricht besucht und sich damit eine gute Grundlage erworben.

Weitere Auskünfte sind bei Annerose Krey, Im Esterli 18, 4125 Riehen, Telefon 601 10 00, oder beim Sekretariat der Jugendmusikschule «archemusia», Postfach 4153 Reinach, Telefon 711 58 81, erhältlich.

Wohlbefinden durch Yoga

rz. Stress, Bewegungsarmut und eine unbewusste Lebensweise zeigen immer stärker ihre Folgen. Körper- und Nervenkräfte können jedoch durch ein wohldurchdachtes Aufbautraining gestärkt werden. Immer mehr Menschen finden ungeachtet von Alter, Geschlecht und körperlicher Verfassung Entspannung und Regeneration im Yoga. Yoga ist eine jahrtausendealte indische Lehre der Schulung von Körper, Atem, Konzentration und Entspannung. Die Übungen verhelfen zu körperlichem Wohlbefinden, zu Harmonie, Gelassenheit und innerer Ruhe. Der Riehener Ruedi Schärer, bei Swami Gitananda (Madeleine Schneider-Jacot) ausgebildeter Yoga-Lehrer SYG, bietet ab Oktober im Andreashaus neue Kurse (auch für Seniorinnen und Senioren) an. Weitere Auskünfte und Anmeldung bei Ruedi Schärer, Yoga-Lehrer SYG, Telefon 601 51 71.

Lernen, das Freude macht...

Schwimmen wie der Fisch im Wasser

rz. «Wenn aus dem Lernen ein Spiel gemacht wird, lernen Kinder spielend», sagt Heinz Bauermeister, der als einer der bekanntesten Schwimmpädagogen und Pyhsiotherapeuten gilt. Diesem Grundsatz folgt die Schwimmschule Basel und bietet altersgerechte Kinderschwimmkurse für fünf- bis neunjährige Kinder an. Mit abwechslungsreichen Kombinationen von Spielen und praktischen Schwimmübungen wird den Kindern sicheres Bewegen im Wasser vermittelt. Die Kurse sind nach den Richtlinien des Interverband für Schwimmen (IVSCH) aufgebaut und bürgen damit für Qualität. Wenn die Kinder nach diesem spielerischen Kurs weiterhin Spass am Nass haben, können sie weitermachen und die Grundkurse besuchen. Diese bereiten die Schwimmerinnen und Schwimmer in der jeweiligen Schwimmsportart (Schwimmen, Synchronschwimmen, Wasserball, Wasserspringen, Triathlon) auf eine sportliche Aktivität im Schwimmverein Basel vor.

Doch auch Erwachsene können in der Schwimmschule die richtige Technik des Crawlens, des Brust- und des Rückenschwimmens lernen. So erfahren sie zum Beispiel im «Fortgeschrittenkurs» warum der Beinschlag beim Crawl so wichtig ist oder wie der richtige Brustarmzug aussieht. Und im «Anfängerkurs» werden die Erwachsenen mit dem Wasser per Du gestellt, sie lernen ebenso die richtigen Bewegungen im Wasser und das richtige Atmen wie die Grundformen der Schwimmarten Crawl, Rücken oder Brust. So verhelfen die Kurse der Basler Schwimmschule zu mehr Spass und zu schnellem Vorwärtsskommen im Wasser, das ausserdem gesundheitsfördernd ist. Denn im Wasser reduziert sich das Körpergewicht um ein Vielfaches. Dadurch werden die Gelenke entlastet und geschont.

Weitere Kurse der Basler Schwimmschule sind: Baby-Schwimmen für halb- bis dreijährige Kinder und Eltern-Kind-Schwimmen für drei- bis vierjährige Kinder. Die nächsten Kurse beginnen in der Woche vom 1. September. Auskunft: Telefon 361 65 19 (9 bis 12 Uhr).

Herbstzeit, Bastelzeit

rz. Mit Fantasie, Kreativität und einigen wenigen Grundtechniken ist es möglich, ein persönliches Geschenk für Familie oder Freunde entstehen zu lassen. Schon bald nach Kursbeginn ist das erste eigene Kunstwerk fertig. In kleinen Gruppen (bis zu vier Personen) entstehen Blumengestecke, Wand- und Tischdekorationen, Seidenmalereien auf Halstüchern, Hemden und Krawatten.

Weitere Auskünfte erteilt Susan Ribi, Telefon 601 13 86.



Bewegungskunst aus China: Tai Chi Chuan

rz. Tai Chi Chuan ist eine chinesische Bewegungskunst. In kleinen Gruppen lernen die Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer bei Fränzi Gisin die Form des authentischen Yangstils kennen. Die weichen, fließenden Bewegungen können von allen erlernt werden. Sie fördern die Beweglichkeit und die Koordination und vertiefen die Atmung. Bei regelmässigem Üben nimmt die Lebenskraft (chinesisch: Chi) zu. Ausgeglichenheit und Gelassenheit entstehen aus dem ruhigen Bewegungsfluss. Ein altes Sprichwort sagt: «Wer Tai Chi regelmässig übt, erlangt die Geschmeidigkeit eines Kindes, die Gesundheit eines Holzfällers und die Gelassenheit eines Weisen.»

Auskünfte erteilt Fränzi Gisin, Telefon 601 11 88 (Mo, Mi, Do jeweils nachmittags). Das Kurslokal befindet sich in Riehen an der Römerfeldstrasse 1.

Thema Weiterbildung am Dorffest Riehen

rz. Die Volkshochschule beider Basel, seit Jahren mit verschiedenen Fort- und Weiterbildungskursen auch in Riehen aktiv, hat dieses Jahr begonnen, mit einer lokal verankerten Kommission ihr Kursprogramm den Bedürfnissen anzupassen. Diese Kommission möchte nun die Riehener Bevölkerung mit einem Informationsstand am Dorffest Riehen (5. bis 7. September) auf das vielfältige Kursangebot in Riehen und der näheren Umgebung aufmerksam machen.

Um den Interessentinnen und Interessenten einen möglichst umfassenden Überblick über das vorhandene Angebot vermitteln zu können, werden Kursveranstalter – Institutionen, Organisationen und Privatpersonen – gebeten, ihr Angebot bis Ende August bei folgender Adresse zu melden: Cornelia Schultze, Auf der Bischoffhöhe 54, 4125 Riehen, Telefon 641 65 37.

Puppen-Bastelkurse im «Chirsi Chratte»

rz. Hatten Sie schon immer einmal den Wunsch, eine wunderschöne Porzellanpuppe von A bis Z, das heisst vom Giessen bis zum Nähen des Puppenkleides, selber herzustellen? Dann haben Sie jetzt Gelegenheit, sich mit einem Kurs im «Chirsi -Chratte» diesen Wunsch zu erfüllen. Als Anregung für Ihre Traumpuppe stehen zahlreiche Formen und Musterpuppen zur Verfügung. Auch die begehrten Holzpuppen können in diesem Kurs hergestellt werden. Daneben bietet der «Chirsi-Chratte» je nach Saison auch Kurse für Seidenmalerei und Dekorationen an. Im Kurslokal herrscht immer eine fröhliche Atmosphäre. Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer können an einem eigenen Tisch und mit einer eigenen Brennstation arbeiten. Kurz: ein Besuch im «Chirsi-Chratte» an der Bäumlhofstrasse 445, Telefon 601 58 91, lohnt sich immer!

Sonderseiten Schulen/Kurse

Herzmassage kann Leben retten

rz. Je rascher ein Kreislaufstillstand erkannt und je korrekter die Cardiopulmonale Reanimation ausgeführt wird, desto höher sind die Chancen des Patienten, nicht nur zu überleben, sondern weitgehend wieder zu genesen. Deshalb sollten so viele medizinische Laien wie möglich die Herzmassage beherrschen – Sanität oder Arzt sind nämlich erst nach mehreren Minuten zur Stelle.

Einzige Voraussetzungen zum Kursbesuch ist der Besitz eines Nothilfe-Ausweises (der nächste Nothilfekurs beginnt am 25. August). Kursleitung: Dr. med. M. Corneo zusammen mit den Samariterlehrern. Anfragen und Anmeldungen nimmt der Samariter-Verein Riehen unter Telefon 601 19 38 entgegen.

Judoschule Budokan mit neuem Schwung

rz. Clemens Jehle hat sich in der internationalen Judoszene einen hervorragenden Namen geschaffen. Er war mehrfacher Schweizermeister und erkämpfte sich an den Judo-Europameisterschaften 1987 die Silbermedaille. Im Schweizerischen Judoverband war er Technischer Leiter, und er bildete sich an der Sporthochschule Magglingen zum Diplomtrainer SOV aus. Heute führt er im Personalhaus des Claraspitals an der Kleinriedenstrasse 79 die Judoschule «Budokan».

Judo fördert den Geist und den Körper und ist für Kinder wie für Jugendliche die ideale Sportart. Mit der Freude am Spielen und Raufen können sie ihren natürlichen Bewegungsdrang ausleben und fördern gleichzeitig ihre Fähigkeiten wie Kraft, Ausdauer, Beweglichkeit und Geschicklichkeit. Zudem lehrt Judo die gegenseitige Rücksichtnahme, und es stärkt das Selbstvertrauen.

In der Judoschule Budokan Basel unterrichten ausschliesslich fachlich kompetente und ausgebildete Judolehrer. Das Dojo wurde speziell für Kinder ausgerüstet, mit viel Platz zum Bewegen und Spielen. Für Kinder ab 7 Jahren beginnt am Mittwoch, 27. August, wieder ein zwölfteiliger Schnupperkurs (genaue Kursdaten siehe Inserat). Montags, mittwochs und freitags finden zudem regelmässige Kurse für Anfänger und Fortgeschrittene statt (Einstieg jederzeit möglich).

Detaillierte Auskünfte sind im «dyn-AthletikCenter», Telefon 691 00 80, erhältlich.

Gute Prüfungsnoten dank Mentaltraining

rz. Das Leistungsvermögen in der Schule oder bei Prüfungen hängt stark vom Erinnerungsvermögen ab. Selbst wenn die Aufnahmefähigkeit, die Gedächtnisleistung und die Lernfähigkeit im allgemeinen gut sind, besteht keine Garantie, dass an der Prüfung alles gelingt. Bei jeder Prüfung können durch Stress Gedächtnisblockaden entstehen, die das Prüfungsergebnis negativ beeinflussen.

Herausragende Leistungen erfordern einen «aufgewärmten» und gut vorbereiteten Kopf, damit alle Gedächtnisfunktionen optimal verfügbar sind. Aus dem Sport abgeleitetes Mentaltraining unterstützt bei der Prüfung und ermöglicht die Bewältigung der gestellten Anforderungen. Dadurch hängt der Erfolg nicht mehr vom Zufall ab.

Am Mittwoch, 10. September, um 19 Uhr bietet Robert Lauber, Mentaltrainingsleiter bei Lehrerbildungskursen und diplomierter Sporttrainer im Restaurant «Seegarten» in der Grün 80 einen Vortrag mit praktischen Übungen zum Thema Mentaltraining an. Der Eintritt kosten Fr. 10.–. Die Teilnehmerzahl ist beschränkt. Anmeldung unter Telefon 311 86 44 bzw. Fax 373 96 44.

Weitere Auskünfte erteilt Robert Lauber, Im Glögglihof 11, 4125 Riehen, Telefon 641 90 40.

Kinesiologie – Touch for Health

rz. Touch for Health (Gesundheit durch Berührung) stellt für Laien wie für Fachleute einen idealen Weg zur gesamtheitlichen Gesundheit dar. Diese Methode verbindet Erkenntnisse der Chiropraktik, Akupressur und Ernährungswissenschaft. Anhand eines Muskeltests werden Blockaden im Körper aufgespürt, aus denen Rückschlüsse auf den körperlichen, geistigen und seelischen Zustand eines Menschen gezogen werden können. Im Kurs «Touch for Health I», den die Spezialistin Elke von Grebmer am 19. und 20. September, jeweils von 9.30 bis 17.30 Uhr in der Alten Kanzlei anbietet, lernt man das Balancieren seiner Energie über entsprechende Reflexpunkte und Körperreflexzonen. Schon nach kurzer Zeit sind die Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer in der Lage, diese Methode bei sich und anderen Menschen anzuwenden und damit das Wohlbefinden wiederzuerlangen und Krankheiten vorzubeugen.

Weitere Auskünfte erteilt Elke von Grebmer, Telefon 641 10 55.

Autogenes Training in Bettingen

rz. In der heutigen, hektischen Zeit, in der die meisten von uns tagtäglich unter Druck und Stress stehen, wird es immer wichtiger, sich entspannen zu können. Permanenter Stress kann die Ursache sein für körperliche Störungen, z. B. Magenbeschwerden, Schlafstörungen, Angstgefühle etc.

Lernen Sie, Ihr seelisches und körperliches Gleichgewicht zu finden und Ihre Selbstheilungskräfte zu mobilisieren.

Im achttägigen Kurs werden Ihnen die Grundübungen des autogenen Trainings nach J. H. Schultz, vermittelt. Weitere Informationen erteilt: Claire Trächslin-Grélat, Kursleiterin für autogenes Training, Tel. 601 92 67.

Seriöse Psi-Schulung

rz. Psychologische Astrologie, Stundenastronomie, Astrodrama, intuitive Tarot-Deutung, AuraSoma, mediale Jenseitskontakte, Qi Gong, Tai Ji und Feng Shui – alle diese Künste und Fertigkeiten können Sie selbst erleben und erlernen an den Kursen und Workshops des Psi-Zentrums Basel. Das Psi-Zentrum besteht bereits seit 13 Jahren und es bietet eine seriöse Schulung und aufschlussreiche Privatkonsultationen.

Feng Shui ist die chinesische Kunst der optimalen Ein- und Ausrichtung von Räumen, Qi Gong und Tai Ji lassen die Lebensenergien besser fließen. In der geistigen Welt gibt es hilfreiche Geistseelen, die mit uns kommunizieren wollen, wenn wir bereit sind, unsere Wahrnehmungsfähigkeit entsprechend zu schulen. Tarot, AuraSoma und Astrologie dienen dazu, sich selbst und andere besser kennenzulernen und positiver zu leben.



Informationen zum neuen Programm sind beim PSI-Zentrum Basel, Güterstrasse 144, 4053 Basel, Telefon 261 45 45, erhältlich.



Ausbildung zur Fachkosmetikerin

rz. Maria Kalla, die Inhaberin der anerkannten Kosmetik-Fachschule Basel, ermöglicht vielen Frauen, sich als Kosmetikerin selbstständig zu machen. Die Ausbildungskosten werden sogar von der IV oder von staatlichen Stellen übernommen.

In den modernen und grossen Räumen an der Freie Strasse 45 finden zwölf Schülerinnen pro Klasse beste Voraussetzungen für die Tages- oder Abendkurse. Im Kurspreis sind Material, Fachbücher sowie Unterricht mit einem Hautarzt enthalten. Das von Fachleuchten unterschriebene Diplom zeichnet die Absolventin als erstklassige Kosmetikerin aus. Danach besteht die Möglichkeit, dem Schweizerischen Verband für Kosmetik (SVK) beizutreten und sich weiterzubilden. Übrigens können nach Artikel 41 die Prüfungen auch an der Gewerbeschule nachgeholt werden.

Zum umfangreichen Lehrplan gehören physikalische Behandlungsmethoden, apparative Kosmetik, Behandlungskosmetik für das Gesicht, Aroma- und Fruchtsäuretherapie, Modelage, Beauty-Lifting-Collagen Vlies, dekorative Kosmetik, Körperstraffung mit computergesteuerten Apparaten sowie Massage (mit allen von der Gewerbeschule vorgeschriebenen Handgriffen). Ein Hautarzt lehrt über Hautaufbau, Hauterkrankungen, mögliche Behandlungsmethoden, das Erkennen von Allergien und über medizinisch-physiologisches Grundwissen. Im praktischen

Teil wird an Kundinnen geübt, die sich zu einem Spezialpreis als Modelle zur Verfügung stellen.

Interessierte können sich als Modell melden, um Einsicht in die vielseitige Tätigkeit zu bekommen (Telefon 261 96 86).

Beckenbodentraining für Frauen

rz. Die Bewegungspädagogin Barbara Schneider bietet in Riehen Kurse für Frauen mit Blasenschwächen an. Viele Frauen leiden an Blasenschwäche, wagen aber nicht darüber zu sprechen. Diesem verbreiteten Leiden kann man aber mit gezielter Gymnastik wirkungsvoll begegnen. Zusätzlich führt Barbara Schneider auch Gymnastikkurse für Frauen mittleren Alters, sowie Geburtsvorbereitungskurse durch.

Die Kurse finden im Haus der Vereine, Baselstrasse 43, statt. Weitere Auskünfte erteilt Barbara Schneider, Tel. 641 65 84.



TIERWELT Von perfekter Tarnung, guter Isolation und Kuschelpelz

Pinguine schwitzen selbst im Sommer nicht



Unter der fürsorglichen Aufsicht ihrer Mutter erkunden die beiden jungen Schneeleoparden ihr Aussengehege im Zolli.

Fotos: Jörg Hess

Die Königs- und Eselspinguine im Basler Zolli fühlen sich im wahr-scheinlich grössten Kühlt-schrank der Region sehr wohl. Bei maximal 10 Grad Celsius und individueller Fütterung ist es möglich, dass unsere Basler Pinguine nicht nur die sehr lange Lebensdauer von 18 Jahren erreichen, sondern auch ihre Jungen meist durchbringen.

Sandra Winiger

«Heute ist es wieder sehr heiss», hört man es dieser Tage sehr oft. Oft läuft einem der Schweiss schon beim Nichtstun runter. Da wünscht man sich manchmal schon, eine Stunde mit einem Pinguin zu tauschen. Die Klimaanlage ihres Vivariums im Basler Zolli ist auf acht bis zehn Grad Celsius eingestellt, diese Temperatur liegt nahe bei der eines Kühlt-schrankes. Pinguine sind so gut gegen die Kälte isoliert, dass sie auch nicht schwitzen können. Bei Temperaturen über zehn Grad würden sie deshalb sehr leiden.

Dass der Zolli so gute Zuchterfolge von Eselspinguinen – von bisher 115 Jungen sind 92 erwachsen geworden – verbuchen kann, ist nicht nur der guten Klimaanlage zu verdanken, sondern in erster Linie dem Tierpfleger Bruno Gardelli, der die Tiere schon seit vielen Jahren individuell betreut, sie auseinanderhalten kann und immer genau weiss, welches Tier seinen Vitaminfisch schon verschlungen hat.

1974 schenkte der Freundeverein dem Zolli acht Gründertiere aus dem Zoo Edinburgh. Die sonst in der Antarktis beheimateten Vögel gewöhnten sich sehr schnell an das Basler Klima, und schon im zweiten Jahr haben sie mit Brüten begonnen. Jahr für Jahr wuchs die Zahl der geschlüpften Jungen. Heute sind vor allem Japanische Zoos Abnehmer von Basler Eselspinguinen, so dass man heute sagen kann, ein Drittel aller japanischen Pinguine stammen von den Baslern ab.

Zur Zeit sind die Jungvögel im Zolli daran, ihren Babyflaum abzuwerfen. Sie sehen ein wenig zerzaust aus, wenn fleckenweise unter dem «Pelzigen» ihr adultes Federkleid zum Vorschein kommt. Die Jungen weden noch von ihren Eltern gefüttert, aber nicht mehr lange, denn wenn jetzt dann die Eltern in die Mauser kommen, sind die Kleinen auf sich selber gestellt. Die Altvögel würden in freier Natur kurz vor der Mauser ins Meer hinaus schwimmen, ihre Jungen alleine lassen, sich vollfressen – in zehn Tagen zu ihren sieben Kilo Gewicht rund drei dazu, um dann für die Fastentage ein gutes Polster zu haben.

Gut getarnt

Immer wenn der Kurator des Vivariums Thomas Jermann in sein Reich bittet, stellt er spezielle, kuriose oder seltene Tiere vor. Nach dem Fetzenfisch und den Seefledermäusen sind es diesmal die sieben Nadelwelse, die vor eini-

gen Tagen in einem Aquarium ihr neues Zuhause gefunden haben. Die aus dem Amazonas und Orinoco stammenden, 15 bis 20 Zentimeter langen Süsswasserfische sehen gar nicht wie solche aus. Eher kleinen Ästen oder abgestorbene Blättern ähnelnd treiben die Welse am Flussboden. Sie gehören zu den Harnischwelsen, und wie der Name schon sagt, bilden ihre harten Schuppen eine Art mittelalterlichen Panzer. Sie seien so hart, dass man sie von Hand «pflücken kann», schilderte Thomas Jermann seine Erfahrungen mit den Welsen «Sie vertrauen so auf ihre Tarnung, dass sie sich auch nicht bewegen, wenn man sie in der Hand hält. Sie hoffen, dass man sie als nicht essbar einschätzt und sie wieder wegwirft.»

Ein zweites Mal innert wenigen Minuten funktionierte das «Pflücken» allerdings nicht, erklärte der engagierte Kurator, solange wüssten die Tiere dann doch, dass sie nicht so unsichtbar seien, wie sie gedacht hatten. Zu ihrer perfekten Tarnung gehört einerseits ihre Form, anderseits auch ihre Fähigkeit, sich wie ein Chamäleon farblich dem Untergrund anzupassen. Ihr Perfektionismus führte so weit, dass sie kaum mehr schwimmen, sondern sich nur noch treiben lassen. Da sie sich von Algen und kleinen lebenden oder auch toten Tierchen des Flussbodens ernähren, ist für sie eine gute Schwimmtechnik auch nicht vonnöten.

Keine Kuscheltiere

Von allen Grosskatzen haben die Schneeleoparden das dichteste Fell, was sie optisch zu richtigen Kuscheltieren macht. Vor allem die beiden dreieinhalb Monate alten Schneeleopardenmännchen «Upshi» und «Ulagan» würde man am liebsten in die Arme nehmen. «Queen», die Mutter der beiden, bewacht ihren Nachwuchs auf ihren noch etwas tapsigen Ausflügen ins Aussengehege. Vater «Puschkin» war sehr erschrocken, als seine beiden Söhne sich beim ersten Treffen auf ihn stürzten und mit ihm spielen wollten. Er suchte sofort das Weite. In kleinen Schritten wird der Vater jetzt an den Nachwuchs gewöhnt, damit die ganze Familie wieder gezeigt werden kann. Schneeleoparden stammen aus dem Himalaya und leben dort auf drei bis fünfeinhalbtausend Metern über Meer. Wie richtige Bergler ist ihr Körperbau gedrungen, ihre Beine sind kurz, aber kräftig. Sie sind reine Muskelpakete. Auch die Jungen hätten jetzt schon Muskeln wie Arnold Schwarzenegger, sagte Gerry Guldenschuh, Kurator der Säu-

tiere mit einem Lächeln. Ausgewachsene Tiere wiegen zwischen 30 und 50 kg und sind etwa 170 cm lang, ein Meter davon beansprucht allein der buschige Schwanz.

Alles an diesen Raubkatzen ist auf das Leben in den Bergen bei Minustemperaturen von zeitweise 50 Grad ausgerichtet. Die Ohren sind so klein, damit sie nicht abfrieren, der Schwanz so lang, dass er zum Vorwärmen der Luft vor die Nase gelegt werden kann, und die kurzen Beine und die kräftigen Schultern sind ideal zu Klettern.

Trotzdem sind die noch freilebenden 4000 bis 6000 Exemplare vom Aussterben bedroht. Ihr Verbreitungsgebiet erstreckt sich über ein Dutzend Länder, allesamt Länder mit einer zum Teil sehr verworrenen politischen Lage. Dort Schutzgebiete für die Schneeleoparden zu fordern, ist angesichts der vielfältigen Probleme, die diese Staaten haben, ein schwieriges Unterfangen. Die Tiere werden einerseits wegen ihres herrlichen Pelzes gewildert, aber auch, weil ihre Knochen in der Chinesischen Medizin zu allerhand Gesundheitsmittelchen missbraucht werden.

«Upshi» und «Ulagan» sind im übrigen nicht die ersten Schneeleoparden Zoogeburten. Vor ihnen wurden schon 22 Tiere grossgezogen.



Mimikri unter Wasser: Nadelwels

MEDIZIN Über hundert Projekte sind derzeit in Bearbeitung

Das Basler Kinderspital – auch ein Referenzzentrum der Forschung

In erster Linie werden im Basler Kinderspital kranke Kinder und Jugendliche behandelt und betreut. Als universitäre Institution ist das Kinderspital aber auch ein Ort der Forschung. Zur Zeit laufen über hundert Forschungsprojekte am Kinderspital, zum Teil in Zusammenarbeit mit anderen Fachleuten auf nationaler und internationaler Ebene.

Sandra Winiger

An der traditionellen Forschertagung des Basler Kinderspitals können sich Ärzte, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gegenseitig über den Stand ihrer Forschungsprojekte informieren. Über hundert laufen zur Zeit. Einen Tag später stellte der ärztliche Direktor des Kinderspitals, Professor Urs Beat Schaad, an einer Medienorientierung einige dieser Projekte der breiten Öffentlichkeit vor. In der Chirurgie kümmern sich Forscher um das Schicksal von Kindern mit angeborener oder erworbener Einnie-rigkeit, eine Gruppe von Neuro-Orthopäden interessieren sich für den Langzeitverlauf nach einer Achillessehnenverlängerung.

In der Kinderpsychiatrie wird der Fage nach verschiedenen Aspekten der Pubertätsmagersucht nachgegangen. In der Virologie sind HIV und Schwangerschaft ein Thema. Weitere Projekte befassen sich mit Impfstudien, Immuntoleranz oder dem Erfassen von defekten

Genen, die zu Krebserkrankungen disponieren.

In der Abteilung Anästhesie wiederum befasst man sich mit der Frage der Atmung unter Narkose. Wir alle sind von der ununterbrochenen Sauerstoffzufuhr abhängig. Schon bei schlafenden Menschen wird diese Zufuhr durch die oberen Atemwege beeinträchtigt, dies äussert sich oft durch Schnarchen. Auch in der Narkose können die oberen Atemwege durch diverse Ursachen – die Zunge fällt nach oben, der weiche Gaumen fällt gegen die Rachenhinterwand oder wegen der Erschlaffung der Rachenmuskulatur – teilweise oder ganz blockiert werden.

Anästhesisten haben grosse Erfahrung, wie solche Behinderungen zu beheben sind, noch fehlt aber das Wissen, weshalb zum Beispiel das Anheben des Kinns zu einer Verbesserung des Lufteintritts führt. Die Untersuchungen würden bei anästhesierten Kindern, die operiert werden müssen, durchgeführt, erklärte Dr. Franz Frei, Leiter Anästhesie. Erste konkrete Resultate dieses Projektes werden noch in diesem Jahr erwartet.

Wem nützt die Forschung?

Ein weiteres Projekt ist den Stoffwechselkrankheiten gewidmet. Über deren Ursachen weiss man noch sehr wenig. Die Forscher, Privatdozent Dr. Brian Fowler, Dr. Franziska Löhner und das Stoffwechselteam stellten sich die Frage, warum es sich lohnt, seltene

Krankheiten zu erfassen und zu behandeln. Schon oft habe die Erforschung einer an sich seltenen Krankheit wichtige neue Erkenntnisse gebracht, so auch bei den Stoffwechselerkrankungen, sagte Fowler. Das Stoffwechsel-Team erforscht solche Störungen im Stoffwechsel der Vitamine der sogenannten B-Gruppe. Die Folsäure zum Beispiel ist in einen komplizierten Prozess eingebunden, der über Enzyme läuft. Der komplette Ausfall eines dieser Enzyme verursacht eine sehr schwere Krankheit, welche auch zu einem sehr frühen Tod führen kann.

Bei etwa zehn Prozent der Bevölkerung können sehr leichte Defekte nachgewiesen werden. Jetzt ist das Stoffwechsel-Team zusammen mit andern Forschungsgruppen daran, eine einfache Diagnostik und eine wirksame Prophylaxe zu entwickeln. So gesehen kann die Erforschung seltener Krankheiten allen nützen, wenn viele Menschen vor vorzeitigen Gefässproblemen, inklusive Herzinfarkt geschützt werden können.

Hohes wissenschaftliches Niveau

Zu den Aufgaben einer Universitätsklinik gehöre nicht nur die medizinische Dienstleistung, erklärte Professor Hansjakob Müller, Leiter der medizinischen Genetik, sondern auch die Lehre (Aus-, Fort- und Weiterbildung) und die Forschung. Ohne die letztere verkümmere ein Spital zu einem Provinzspitalchen. Die pädiatrische Forschung der Schweiz stehe international gesehen auf

sehr hohem Niveau, führte Müller weiter aus. Die Universitätskinderklinik Basel beteilige sich mit ihren Beiträgen an diesem Erfolg. Gegenseitiger Wissensaustausch und Zusammenarbeit – national und international – zeichnen die Aktivitäten aus. Leider erschwere die Nichtmitgliedschaft der Schweiz in der Europäischen Union diese Zusammenarbeit.

Kleine Kinder, kleine Kosten?

Diese Rechnung geht nicht auf, Im Gegenteil. Die Zusammenstellung der Institutionen, die das Kinderspital zusätzlich zu den staatlichen Mitteln unterstützten (Nationalfonds, Krebsliga etc.) belegt, welch guten Ruf es geniesst.

Ein Referenzzentrum

Mit Spezialsprechstunden bieten die Spitalärzte Kinder- und Schulärzten eine Anlaufstelle für spezifische Probleme. Diese Sprechstunden werden rege genutzt, genauso wie die Fortbildungsveranstaltungen. Ärzte von kleinen Patienten seien nicht nur «Konsumenten», erklärte Chefarzt-Stellvertreter der Pädiatrie, Dr. Urs Zumsteg, in seinem Referat zum Thema «Das Kinderspital als Referenzzentrum für Pädiaterinnen und Pädiater». Mit seiner spezifischen Erfahrung ist der Kinderarzt ein wichtiger Partner und Mitarbeiter einer Universitätsklinik. Somit schliesst sich der Kreis zwischen Kind und Familie, praktizierendem Arzt, Kinderspital und Forschung.

Neue Velokarte: «Elsass, Basel, Südschwarzwald»

pd. Die Karte «Elsass, Basel, Südschwarzwald» ist die neuste der 19 Velokarten, die der Verkehrs-Club der Schweiz (VCS) in Zusammenarbeit mit dem Verlag Kümmerly & Frey herausgibt. Die Reihe zählt bisher 17 Schweizer Regionalkarten im Massstab 1:60'000 sowie eine Schweizerkarte im Massstab 1:275'000.

Die vorliegende Neuerscheinung im Massstab 1:100'000 führt ein zusammenhängendes Netz von empfehlenswerten Strecken auf. Die Velokarte enthält interessante Informationen für Velofahrende, wie z. B. Übernachtungsmöglichkeiten, Bahnverbindungen, Mietvelos an Bahnhöfen, und Öffnungszeiten der Grenzübergänge.

Die Velokarte «Elsass, Basel, Südschwarzwald» ist für Fr. 26.80 in Buchhandlungen, an Kiosken, bei der VCS-Verkaufsstelle Basel (Missionsstrasse 15) und beim VCS-Zentralsekretariat in Herzogenbuchsee, Tel. 62/956 56 56, erhältlich.

Patenschaften – Bausteine für die Zukunft

pd. Auch in der Schweiz lebt eine Vielzahl von Familien und Alleinerziehenden am Rande des Existenzminimums. Das verfügbare Geld mag noch knapp die nötigsten Lebensgrundlagen decken, an weitergehende Ausgaben ist nicht zu denken. Von diesen erschwerten Umständen sind auch die Kinder betroffen: ihre Wünsche und Sehnsüchte rücken notgedrungen in den Hintergrund. Die Übernahme einer Patenschaft trägt zur Steigerung ihrer Lebensqualität bei.

Getragene Kleider vom Cousin, Rollschuhe aus der Brockenstube statt Inline-Skates – wie sie die Freundinnen haben – oder kein Velo für den langen Schulweg: all dies kann ein Kind betrüben, auch wenn es weiss, dass die Eltern haushälterisch mit dem Geld umgehen müssen. Fortwährende finanzielle Not belastet zunehmend Familien und Alleinerziehende in der Schweiz. Ihr Kampf um die Existenzsicherung wird von Sorgen begleitet und bietet Nährboden für Konflikte, die den Zusammenhalt schwächen.

«pro juventute» vermittelt seit Jahrzehnten Patenschaften für Kinder und Familien in der Schweiz. Sie verhelfen den betroffenen Familien zu Anschaffungen, die zur Steigerung der Lebensqualität beitragen oder den Alltag durchbrechen. Patenschaften können von Einzelpersonen, Familien oder Schulklassen übernommen werden. Sie überweisen mehrmals jährlich einen von ihnen frei gewählten Betrag, der vollumfänglich der betroffenen Familie zur Verfügung gestellt wird. «pro juventute» informiert jährlich über die bedeutenden Schritte im Leben der unterstützten Personen. Auf gegenseitigen Wunsch besteht die Möglichkeit des Kennenlernens.

Weiterführende Informationen finden sich in der neuen Broschüre «Patenschaften – Bausteine für die Zukunft». Sie kann bezogen werden bei: pro juventute, Zentralsekretariat, Bestell- und Versandstelle, Postfach, 8022 Zürich, Tel. 01/251 18 50, Fax 01/252 28 24.

Picknick im Park von Ciba Spezialitätenchemie

rz. Um den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihren Beitrag zum Start in die Unabhängigkeit zu danken, veranstaltet Ciba Spezialitätenchemie für das Personal ihrer Werke Basel und Schweizerhalle ein Picknick im Park. Dieses wird mit Genehmigung der Gemeinde Riehen heute, Freitag, 22. August, von 16.30 bis 22 Uhr (Schlechtwettertermin Samstag, 23. August) im Wenkenpark durchgeführt.

Erwartet werden insgesamt rund 4000 Mitarbeiter und Angehörige. Die Teilnehmer reisen mit Tram, Pendelbussen und Velo an, um die Belastung des Quartiers durch den Anlass möglichst gering zu halten. Für die Bevölkerung ergeben sich nur geringe Einschränkungen: die öffentlichen Parkplätze am Hellring werden am Tag des Picknicks aufgehoben und als Behinderten- und Veloparkplätze genutzt, und der Wenkenmattweg ist durch Kühlwagen belegt.

NATURSCHUTZ Das Zugverhalten und naturgerechtere Landwirtschaft als mögliche Ursachen

1997 – Flugjahr für Wachteln



Profitiert die Wachtel bereits heute von einer ökologischeren Landwirtschaft? Erst längerfristige Untersuchungen werden Klarheit schaffen. Foto: D. Boucný

Im Frühsommer 1997 ist die Wachtel ungewöhnlich häufig und an vielen neuen Orten aufgetreten. Der starke Einflug hängt mit dem komplexen und nur teilweise bekannten Zugverhalten zusammen. Längerfristig könnte die Wachtel als Bewohnerin von naturnahen Wiesen und Getreideäckern von den Extensivierungsprogrammen in der Schweizer Landwirtschaft profitieren.

pd. So viele Meldungen über die Wachtel hat Hans Schmid von der Schweizerischen Vogelwarte in Sem-pach schon seit Jahren nicht mehr erhalten. Die Wachtel steht auf der Roten Liste und gilt landesweit als gefährdet, im Mittelland gar als stark gefährdet. Chemikalien im Getreideanbau zerstören ihre Nahrungsbasis und der häufige Grasschnitt im Wiesland führt zum Verlust ganzer Gelege. Auch die intensive Bejagung im Mittelmeerraum fordert zahlreiche Opfer. Der schweizeri-

sche Bestand umfasst daher in einem normalen Jahr nur noch 300–500 Rufer. Zu Gesicht bekommen selbst Vogelkundler unseren kleinsten Hühnervogel nur ausnahmsweise. Die Wachtel führt ein verborgenes Leben in Wiesen und in Getreidefeldern. Bemerkbar macht sie sich dafür um so deutlicher durch ihren Ruf, den markanten, dreisilbigen Wachtelschlag, der auch nachts zu hören ist. Allerdings kommt es nicht überall, wo Wachteln rufen, auch zu Bruten, denn es gelangen

viel mehr Männchen als Weibchen zu uns.

Wachtelinvasion aus Nordafrika
Erhebliche Bestandsschwankungen der Wachteln sind schon aus dem Mittelalter überliefert. Wachteleinflüge können mit den Wetterbedingungen in Nordafrika zusammenhängen. Bei günstigen Verhältnissen brüten die Wachteln dort erfolgreich. Nach dieser Brut gelangen sie ab Mitte Mai in einem in der Vogelwelt einzigartigen weiteren Zug nach Mitteleuropa, um ein zweites Mal zu brüten. Hier profitieren die Wachteln von den Neuerungen im Ackerbau.

Chance durch Extensivierungen in der Landwirtschaft
Wachteln ernähren sich von den Samen kleiner Ackerunkräuter. Junge Vögel benötigen in den ersten Wochen Insekten. Diese Nahrungsgrundlagen werden den Wachteln durch den Einsatz von Herbiziden und Insektiziden entzogen. Doch Neuerungen im Getreideanbau kommen jetzt den Wachteln und vielen anderen Tieren und Pflanzen des Ackerlandes zugute. Als besonders vorteilhaft erweisen sich ökologische Ausgleichsflächen in Form von Buntbrachen und der Verzicht auf Spritzmittel.

Erste Erfolge und offene Fragen
In Gebieten, in denen sich Fachleute der Vogelwarte gemeinsam mit Bauern für eine naturnahe Landwirtschaft engagieren, sind die Ergebnisse eindeutig. Im Ackerland der Champagne genevoise stieg der Wachtelbestand innert sechs Jahren auf das Dreifache. Und auch im schaffhausischen Klettgau nimmt die Zahl rufender Wachteln zu. Inwiefern der aktuelle Aufwärtstrend auf den invasionsartigen Einflug zurückzuführen ist und wieweit auch ökologische Verbesserungen in der Landwirtschaft dazu beitragen, werden erst längerfristige Untersuchungen an den Tag bringen.

Tore können kippen!



pd. Das Herumturnen an Ballspieltoren führte im letzten Jahr zu zwei tödlichen Unfällen. Mit einer Sicherheitsaktion will das Sportamt Basel-Stadt auf die Gefahren bei einer Zweckentfremdung von Toren hinweisen. Mit dem abgebildeten Kleber sollen insbesondere Kinder über die Gefahr informiert werden, die mit dem Klettern und Turnen an Toren verbunden ist. Die originelle Bildersprache ermöglicht eine Warnung ohne Text. Diese Kleber wurden an sämtliche Ballspieltore in Basel-Stadt angebracht. Gleichzeitig wurden die Tore auf Schulhöfen und Teerplätzen fest mit dem Boden verankert.

Für Auskünfte und Beratung steht das Sportamt Basel-Stadt gerne zur Verfügung: Sportamt Basel-Stadt, Grenzacherstrasse 405, Postfach, 4016 Basel, Tel. 606 95 95.

BILDUNG Niederschwelliges Hilfsangebot in den Schulen

Pilotprojekt Schulsozialarbeit

Zwei Sozialarbeiter und eine Sozialarbeiterin werden nach den Herbstferien im Rahmen des Projektes «Schulsozialarbeit» je zwei Schulhäuser der Weiterbildungsschule und der Kleinklassen betreuen. Sie bieten Schülerinnen und Schülern offene Sprechstunden an, das Schwergewicht liegt dabei auf der Mitarbeit im Schulalltag, bei Projekten und Schullagern sowie bei der Pausengestaltung.

Sandra Winiger

Die Klasse 1c der Weiterbildungsschule steckt mitten in den Vorbereitungen für ihre grosse Theateraufführung. Während eine Gruppe mit dem Klassenlehrer den Dialog im zweiten Akt durchgeht, sind drei Schülerinnen mit dem Schulsozialarbeiter fieberhaft daran, die Konstruktion der Kulissen zu befestigen. Claudia, mit dem Hammer in der Hand, erzählt dem Sozialarbeiter, der ihr einen Nagel nach dem andern reicht, dass sich bei ihr zu Hause einiges verändert habe. Endlich habe sie ein eigenes Zimmer, zwar nur eine ganz kleine Mansarde, aber sie sei doch froh, ihr Zimmer nicht mehr mit der kleinen Schwester zu teilen. Jetzt könne sie

auch in Ruhe ihre Hausaufgaben machen und werde nicht die ganze Zeit von der Kleinen gestört.

Dieses Fallbeispiel ist frei erfunden. So könnte es sich aber schon in wenigen Wochen in den Weiterbildungsschulen und den Kleinklassen zutragen. Denn mit dem von den Rektoraten der Weiterbildungsschule und der Kleinklassen sowie der Fachstelle für Jugend- und Familienfragen lancierten, auf vorerst zwei Jahre ausgerichteten Projekt «Schulsozialarbeit» soll in der Schule ein niederschwelliges Präventionsangebot «vor Ort» geschaffen werden.

An den Basler Schulen haben die Gefährdungsmeldungen in den letzten Jahren zugenommen: Schuleschwänzen, Gewaltbereitschaft und Leistungsabfall sind oft Zeichen dafür, dass einen Schüler oder eine Schülerin grosse Sorgen und Nöte plagen. Die Schule hat nur begrenzte Mittel, in solchen Situationen helfend einzuspringen. Oft fehlt es den Lehrkräften an Fachwissen oder Zeit, denn im Vordergrund steht der Lehrauftrag. «Wir können nicht im blauen Haus warten, bis man mit den Sorgen zu uns kommt», begründete Justizdirektor Hans Martin Tschudi anlässlich einer Medienorientierung dieses Projekts. «Wir möchten Päventionsarbeit vor Ort leisten, damit Probleme früher erkennbar und Gefährdungsmeldungen an das Jugendamt oder im schlimmsten Fall Schulausschlüsse vermieden werden können», betonte Tschudi weiter.

Die drei 75-Prozent-Stellen wurden im übrigen nicht neu geschaffen, sondern interinstitutionell verlagert, sozusagen vom «Backoffice» zur Front. Das neue Projekt soll zudem Vorbildcharakter für die künftige Zusammenarbeit von Schulsozialarbeitern, den Rektoraten, den Schulhausleitungen, dem Jugendamt, der Abteilung Koordination Drogenfragen (AKOD), dem Schulpsychologischen Dienst (SPD) und dem Sozialpädagogischen Dienst (SDS) auch auf anderen Gebieten haben.

TIERWELT Neues Magazin der «pro natura»

Lebendige Flüsse, mehr Biber



In der immer mehr von Menschenhand geprägten Natur hat der Biber in der Schweiz eine ungewisse Zukunft vor sich. Foto: zVg

pd. Mehr Biber und weniger Hochwasser, das ist möglich, wenn wir unseren Flüssen genügend Raum zurückgeben, meint «pro natura». Das neue «pro natura»-Magazin «Biber» stellt die Idee eines riesigen zusammenhängenden Wassernetzes aller grösseren Schweizer Fließgewässer vor. In einer Studie wurde der Raumbedarf von Fließgewässern ermittelt, damit wieder Verzweigungen, Inseln, Sand- und Kiesbänke, Altarme und Auenwälder entstehen können – Lebensraum für viele seltene Pflanzen und Tiere, wie zum Beispiel für den Biber.

Das grobe Netz der grösseren Bäche und Flüsse weist eine Gesamtlänge von 6000 Kilometern auf. Wenn diese Gewässer überall ausserhalb der Siedlungsgebiete soweit verbreitert würden, dass sie ihre natürliche Dynamik entwickeln könnten, benötigte es eine Fläche von rund 250 Quadratkilometern. In Landwirtschaftskreisen sei die Rede davon, fast die dreifache Fläche stillzulegen. Die gesetzlichen Grundlagen für Renaturierungen im grossen Stil seien gegeben.

Mit ihrem Engagement für lebendige Flüsse bezweckt «pro natura» eine Verbesserung der Situation für den Biber.

Der brauche dringend neue Lebensräume. Vor langer Zeit ausgerottet, leben die scheuen Nager seit rund vierzig Jahren wieder in der Schweiz. Nach zahlreichen Wiederansiedlungsprojekten ist ihr Bestand auf lediglich 350 Tiere angewachsen. Sie leben in wenigen voneinander isolierten Kolonien. Bei der Suche nach neuen Lebensräumen stossen die Jungtiere auf zahlreiche unüberwindbare Stauwehre, viele werden Verkehrsoffer, die wenigsten finden je einen geeigneten Flussabschnitt, geschweige denn einen Artgenossen, um eine Familie zu gründen. So bleibt die Zukunft der Biber ungewiss, manche Kolonie ist zu klein, um langfristig zu überleben. Es müsse deshalb gelingen, die bestehenden Kolonien zu stärken und sie miteinander zu vernetzen. Dazu braucht es vielfältige Flüsse mit durchgehender Wandermöglichkeit, ein Gewässernetz, in dem die Flüsse ihre natürliche Dynamik entfalten könnten und in dem Biber bauen und stauen dürfen.

Das «pro natura»-Magazin «Biber» kann bestellt werden bei «pro natura», Postfach, 4020 Basel; bitte Klebetikette mit eigener Adresse und Fr. 2.70 in Briefmarken beilegen.

RZ-Veranstaltungskalender

Veranstalten Sie in Riehen oder Bettingen ein Konzert, eine Theateraufführung, eine Lesung, einen Diskussionsabend oder einen Vortrag? Führen Sie eine Ausstellung, ein Fest oder einen Bazar durch? Zeigen Sie einen Film oder Dias, organisieren Sie einen Treffpunkt oder leiten Sie einen Kurs zu einem bestimmten Thema (keine kommerziellen Kursangebote)? dann nehmen Sie mit uns Kontakt auf, damit wir Ihren Anlass in unser Veranstaltungskalendarium aufnehmen können. Unsere Adresse und Telefonnummer lautet: Riehener-Zeitung, Veranstaltungskalendarium, Riehen/Bettingen, Postfach, 4125 Riehen 1, Telefon 645 10 00. Redaktionsschluss ist jeweils am Dienstag um 18 Uhr.

Die Redaktion

SPORT IN RIEHEN

UNIHOKEY Abwechslungsreiches Lager des UHC Riehen

Polysportive Woche in Samedan



Nimmt man das Trainingslager in Samedan als Massstab, dann steigen die Spielerinnen und Spieler des UHC Riehen mit viel Elan in die neue Saison. Fotos: zVg

tb. Bereits zum vierten mal in seiner noch jungen Vereinsgeschichte führte der Unihockey-Club Riehen in der letzten Schulferien-Woche ein einwöchiges Trainingslager durch. Während die früheren Anlässe stets in den Jura führten, war in diesem Jahr Samedan im Oberengadin der Zielort der 23 Unihockeyanerinnen und Unihockeyaner. Darunter waren alle sechs Mannschaften des Vereins vertreten, wobei die Junioren A besonders zahlreich erschienen waren.

Nach der langen Bahnfahrt und dem Bezug des Pfadiheims wurde am Sonntagabend ein erstes Mal das Dorf unsicher gemacht: während sich einige zu Fuss auf einen ersten Rundgang begaben, wagten sich andere auf wackligere Untersätze und versuchten sich auf der Inline-Skate-Anlage mit Halfpipe. Zur richtigen Einstimmung gehörte natürlich auch die Vorführung des letzten WM-Finals zwischen den weltbesten Unihockeyanern aus Schweden und Finnland, aufgezeichnet vom Schwedi-

schen Fernsehen, welches dieses Spiel live übertragen hatte.

Bevor es am Montag so richtig mit Unihockey losging, stand ein kleiner Morgenlauf an, und zwar vor dem Frühstück. Einige wähten sich wohl noch in einem (bösen) Traum. Nach der verdienten Stärkung ging es endlich mit Stock und Ball in die Halle, wo die kompetenten J&S-Leiter Christoph Niederberger, Thomas Strickler, Thomas Baier sowie Florian Schmid abwechselungsweise interessante Trainings durchführten. Gleich am ersten Tag mussten alle Hemmungen abgelegt werden, denn das Training fand vor laufender Kamera statt. Bei der anschliessenden Videoanalyse konnten sich einige gute Vorsätze für die anstehenden Trainings fassen... Da parallel zum Unihockeyfieber auch der Sommer im Engadin Einzug gehalten hat, konnte das Nachtessen an einem gemütlichen Grillplatz genossen werden.

Am Dienstag folgten weitere Trainingsseinheiten, einmal in geschlechtsgetrenten Gruppen, dann in Leistungs-

gruppen. Wer dabei den Ball nicht genug getroffen hatte, stillte seinen Nachholbedarf auf der Minigolfanlage, die sich unmittelbar vor der Unterkunft und der Halle befand, oder beim Street-hockey-Spiel.

Der Mittwoch war der sportlichen Abwechslung gewidmet: Auf Mietvelos ging es auf Nebenstrassen durch wunderschöne Landschaften dem Inn entlang Richtung Scuol im Unterengadin. Spätestens nach 40 Kilometern, als der steile Aufstieg nach Guarda bevorstand, fühlten sich einige durch die Tour de France-Übertragungen inspiriert und wähten sich am Fusse der Alpe d'Huez. Statt mit Bergpreispunkten wurden die besten Kletterer jedoch vom unbestrittenen Bergkönig Florian Schmid mit einem kühlen Drink in einer schattigen Gartenbeiz belohnt. Nach einer kurzen Grillpause ging es rassig dem Ziel entgegen. Schliesslich wollte niemand durch den drohenden Regen, sondern erst im Erlebnisbad in Scuol nass werden. Das Eintauchen in die Warm- und Kaltwasserbecken, ins Sprudel- und Strömungsbad, in den Eukalyptusdampf oder ins Solebad entspannte die Glieder wohlthuend.

Dies war auch gut so, denn am Donnerstag stand nach dem heissgeliebten Morgenjogging und einem Hallentraining am Nachmittag ein rund zweistündiger Postenlauf auf dem Programm. Die kniffligen Fragen rund um den Verein und ums Unihockey, der einsetzende Regen, aber auch die laufende Uhr und die ausgesetzten Preise forderten die Rätselnden und Rennenden von Kopf bis Fuss. Zurück in der Unterkunft durften sich Beni Frey, Lucas Gröner und Sebastian Manger nach dem Aufwärmen vor dem Holzofen als verdiente Sieger freuen. Am Abend stieg das mit Spannung erwartete Freundschaftsspiel gegen die Blue Bulls Samedan, welche ihre zweite Saison in der vierten Liga bestreiten. Riehen stellte eine gemischte Mannschaft aus Herren verschiedener Ligen, Junioren, Damen und Juniorinnen und konnte gegen die eingespielten Einheimischen mithalten. Zwar konnten die Blue Bulls das erste Drittel 1:6 gewinnen, doch Riehen kämpfte sich wieder heran: 13:17 hiess es nach zwei Dritteln, 19:19 am Spielende. Die Entscheidung muss wohl nächstes Jahr fallen...

Am Freitag stand unter anderem ein internes Abschlussturnier mit drei Mannschaften auf dem Programm. Den Abend verbrachten alle gemeinsam bei einem Ausflug nach St. Moritz bei einem feinen Coupe-Essen.

Es bleibt die Erinnerung an eine ereignisreiche, tolle Woche, während der viele neue Kontakte geknüpft wurden und die Hoffnung, dass die Anstrengungen in der kommenden Meisterschaft, welche am 5. Oktober beginnt, Früchte tragen.



Biken als Ausgleichssportart – das wissen auch die Trainer des UHC Riehen – fördert die Kondition und das Stehvermögen.

FUSSBALL AS Timau – FC Amicitia 1:1 (1:0)

Ein verdienter Punkt gegen den Favoriten

rp. Nach einer relativ langen Vorbereitungsphase und dem Weiterkommen im Baslercup trat der FC Amicitia am letzten Sonntag gegen die AS Timau zu seinem ersten Meisterschaftsspiel der neuen Saison an. Vor rund 300 Zuschauern startete der FC Amicitia schlecht und wurde in den ersten Minuten von der AS Timau mit einem wahren Angriffsfeuerwerk in der eigenen Platzhälfte eingeschnürt. Man merkte dem italienischen Team an, dass es als einer der Favoriten für den Gruppensieg gewillt war, gleich zu Beginn klare Verhältnisse zu schaffen. Amicitia wehrte

sich zwar tapfer gegen diese Angriffswellen, konnte aber gleichwohl nicht verhindern, dass die AS Timau in der 23. Minute nach einem Eckball und einer ersten, miraculösen Parade von Goalie Däni Baumgartner durch Napoli in Führung ging.

Erst allmählich konnte sich der FC Amicitia aus der Umklammerung lösen und kam in der 25. Minute zu seiner ersten gefährlichen Möglichkeit durch Maurice Gugger, dessen Schuss jedoch vom Timau-Keeper pariert werden konnte. Aber auch die AS Timau blieb weiter gefährlich, nicht zuletzt dank einiger guten Paraden Baumgartners blieb es indessen weiterhin beim 1:0 für die Gastgeber. Beim FC Amicitia vermisste man in dieser Phase vor allem das gewohnte, gute Zusammenspiel im Mittelfeld. Dies sollte sich jedoch nach der Pause ändern.

Plötzlich spielten die Riehener respektlos und mit vollem Engagement. Die erste Chance durch einen von Roland Aebi von der Mittellinie (!) getretenen Freistoss liess so auch nicht lange auf sich warten. Nun waren es die Spieler der AS Timau, die plötzlich verunsichert waren und dem FC Amicitia in der Folge weitere gute Tormöglichkeiten zugestehen mussten. Folgerichtig erzielte der zur zweiten Halbzeit eingewechselte Carlos Schwörer in der 56. Minute auf

Pass von Martin Blaser den Ausgleich.

Die AS Timau geriet dadurch für kurze Zeit völlig aus dem Tritt, konnte sich aber nicht zuletzt wegen einigen verpassten Möglichkeiten des FC Amicitia wieder auffangen. In der Folge entwickelte sich ein recht abwechslungsreiches Spiel mit weiteren guten Torszenen auf beiden Seiten. Nach einer un schönen Szene wenige Minuten vor dem Abpfiff wurde ein Spieler der AS Timau vom Unparteiischen wegen Schiedsrichterbeleidigung des Feldes verwiesen.

Die Mannschaft von Trainer Erwin Simon hofft jetzt, dass die gute Leistung zum Meisterschaftsaufakt im ersten Heimspiel gegen Old Boys Basel am kommenden Sonntag, 24. August, auf der Grendelmatte (Spielbeginn um 10.15 Uhr) eine Fortsetzung erfährt, und so der erste Sieg gefeiert werden kann.

AS Timau – FC Amicitia 1:1 (1:0).
St. Jakob – 300 Zuschauer – Schiedsrichter: Widmer (Münchenstein). Tore: 23. Napoli 1:0, 56. Schwörer 1:1. Amicitia mit: Baumgartner; Aebi; Ernst; Reinau; Widmer; Waltz; Vogt; R. Gugger; M. Blaser; Fleury (46. Schwörer); Gugger (58. A. Blaser, ab 86. Dumas). – Amicitia ohne Forster und Baumann (beide verletzt); Verwarnungen: 78. M. Blaser, 89. Ernst (beide wg. Foul); Rote Karte für die AS Timau wg. Schiedsrichterbeleidigung; A. Blaser in der 86. Minute verletzt ausgeschieden.

MOUNTAINBIKE 2. Moostal-Cup mit viel Publikum

Riehener Siege in allen Kategorien



Im «Fahrerlager» wurden die Mountainbikes vor dem Rennen einer letzten Kontrolle unterzogen, bevor dann... Fotos: zVg



...beim Startschuss – hier die Jugend – voll in die Pedale getreten wurde.

jw. Am vergangenen Samstag versammelte sich wiederum eine bunte Schar von Mountainbike-Cracks und kämpfte bei glühender Sommerhitze um den Moostal-Cup. Im Gegensatz zu ähnlichen Veranstaltungen konnten dank grosszügigem Sponsoring diverser Geschäfte alle Teilnehmer Preise im Werte von über Fr. 700.– gewinnen. So wurden vom «Wenne's Velo-Laden» für die Jugend Siegerprämien von zweimal Fr. 100.– vergeben, und auch «Blumen Breitenstein» offerierte wunderschöne Siegerbouquets für alle vier Kategoriensieger. Ein Galilei-Thermometer der Firma Glas Keller spornte die sportlichen Frauen an. Als Dank für die lautstarken Anfeuerungen der Zuschauer wurde auch für sie ein Wettbewerb organisiert, bei welchem ebenfalls ca. 20 Preise zu gewinnen waren. Am Ende hiessen die Siegerinnen und Sieger des 2. Moostal-Cups Fränzi Badertscher und Stephan Weber (Kategorie Jugend) sowie Christine Weber und Christoph Leumann (Kategorie Elite).

Ein besonderes Verdienst für das Gelingen dieses Anlasses gebührt auch dem Landwirt Ernst Rediger, der auch dieses Jahr wieder sein Land für dieses Rennen zur Verfügung stellte. Aber auch die Gemeinde Riehen engagierte sich grosszügig, indem sie die Startgelder für die Kategorie Jugend übernahm.

Das anschliessende Sommernachtsfest, welches von Hans und Rosmarie

Peter speziell zur Förderung der Kommunikation zwischen neuen und alten Quartierbewohnern organisiert wurde, sorgte anschliessend für viel Stimmung. Das für diesen Anlass aufgebaute Festzelt (gestiftet von der Firma Pharmatronik Pratteln) fasste rund 80 Sitzplätze. Das Bier floss reichlich und das vielfältige Salatbuffet sowie die Grillspezialitäten fanden grossen Anklang. Die musikalische Umrahmung, bestritten von der neunköpfigen Buchli Familie sowie Elisabeth, Simone und Hans Peter, bildete den sanften Übergang vom tosenden Renngeschehen zurück in die verträumte Nachtruhe vom Moostal.

Rangliste: Jugend 2 Runden: Stephan Weber 21:25 Minuten, Stefan Peter 17:22, Martin Weber 18:16, Fränzi Badertscher 18:20, Katrin Leumann 18:21, Lukas Badertscher 18:31, Stefan Keller 19:24, Pascale Flachmann 19:52, Christoph Ryser 20:10, Dominik Bussmann 20:42, Matthias Rüfenacht 21:08, Johannes Peter 23:00, Florian Madison 23:06, Niles Freudiger 23:41, David Leimer 23:58, Dominik Rütler 28:41. – **Elite 3 Runden:** Christoph Leumann 21:06 Minuten, Thomas Nykos 21:16, Marcel Dreier 21:18, Pascal Detample 23:57, Giacchino Stincone 23:58, Klaus Sommer 24:43, Peter Dittmar 24:55, Wenne Hoferer 25:42, Jakob Weber 25:45, Christoph Altermatt 26:18, Manuel Ernst 26:35, Andreas Peter 26:43, Bruno Keller 27:50, Matthias Altermatt 27:58, Hans Löliger 28:24, Roland Altenhoff 29:17, Fritz Kaufmann 29:26, Martin Studer 29:53, Christine Weber 30:27, Regine Kohlhofer 31:32, René Hofer 31:35, Gisela Scheffel 32:33, Hans Peter 34:45.



Hier sieht man den späteren Sieger der Jugendkategorie, Stephan Weber, in voller Fahrt auf dem Weg zum Sieg.



Ganz so tierisch ernst wie diese Zaungäste vermuten lassen, ging es beim Moostal-Cup dann doch nicht zu.

SPORT IN KÜRZE

Riechen war Treffpunkt der Jungschützen

az. Die Gemeinde Riehen empfing am letzten Wochenende die 32 besten Basler Jungschützinnen und -schützen auf der Schiessanlage im Moostal. Mit Ausnahme der Riehener Jungschützen sind es alle Wettkämpfer gewohnt, auf elektronische Scheiben zu schiessen. Entsprechend spürte man beim Antreten Skepsis, als acht Funktionäre und Vereinspräsidenten der teilnehmenden Sektionen zum Zeigerdienst ins Moostal abmarschierten. Die jungen Wettkämpfer, darunter auch einige Mädchen, merkten indessen schon bald, dass das Handzeigen ebenfalls einen präzisen Wettkampf ermöglicht. Nur selten bekamen sie die schwarze oder orange Kelle (0–1–2 Punkte) zu Gesicht. Dreimal winkte sogar die Kelle mit der gelben Fahne für einen Hundertser.

Die Feldschützen Bettingen siegten mit 434 Punkten und wurden Basler Meister. Mit Lukas Fischer stellten sie auch den Tagessieger (114 Punkte von 120). Ihm folgten Marc Gutknecht (113) und Ronny Born (110), beide Scharfschützen. Ursula Suter und Damian Keller, Bettingen, erzielten je 109 Punkte, Sven Dreher,

Schützengesellschaft Riehen. 107 Punkte.

Das pikante Detail an diesem Anlass war, ohne dass man im Schützenhaus oder im Scheibenstand davon wusste, dass der Vereinspräsident der Bettinger zufällig seinen Jungen die Treffer anzeigte.

Rangliste der Sektionen: 1. Feldschützen Bettinge, 434 Punkte (Ursula Suter, Damian Keller, Lukas und Tobias Fischer); 2. Scharfschützen Basel, 429 P (Ronny Born, Thomas Buser, Marc Gutknecht, Jonathan Lüthi); 3. Schützengesellschaft Riehen, 411 P (Elisabeth Schreier, Sven Dreher, Marco Imhof, Michael Schultheiss); 4. Helvetia Basel 140 P; 5. Feldschützen Basel, 405 P (Diese fünf Gruppen bestreiten den NWCH-Finale. Die drei erstklassierten nehmen am Schweizer Jungschützenfinal in Zürich teil). 6. Militär, 394 P; 7. Artillerie, 392 P; 8. Feuer-schützen, 372 P.

TC Stettenfeld: Jungsenioren steigen in die 2. Liga auf

rh. Ein doppeltes Erfolgserlebnis war den Jungsenioren des TC Stettenerfeld bei ihrem Ausflug zum 2. Liga-Aufstiegsspiel beim TC Brienz am gleichnamigen See vergönnt: einerseits wird das idyllische Ambiente des über dem See inmitten der majestätischen Bergwelt gelegenen Tennisplatzes und der herz-

liche Empfang der freundlichen Gastgeber unvergesslich bleiben, andererseits der sportliche Erfolg, der mit seinem überdeutlichen 7:2 den Aufstieg in die 2. Liga bescherte.

Vor dem Spielbeginn spürte man bei den ob der durchwegs besseren Klassierungswerte der Angereisten erschrockenen Brienzen eine gewisse Resignation, die die lockere Atmosphäre beeinträchtigte.

Bereits nach den sechs Einzel-Partien führten die Stettenfelder gegen den Gastgeber mit 6:0, wobei nur ein einziger Satz abgegeben wurde. Ähnlich ging es im Doppel weiter, dann jedoch beendete ein heftiger Gewitterregen das ungleiche Kämpfen. Die Gäste liessen die beiden letzten Doppel «fahren», so dass die Resultate vor dem drohenden Abbruch geschrieben werden konnten.

Resultate: Einzel: Peter Miescher (R6) – Peter Muelbrecht (R5) 4:6, 0:6; Theo Hoffmann (R7) Eckhard Hipp (R6) 7:6, 3:6, 1:6; Christian Hulliger (R7) – Hanspeter Wicker (R7) 1:6, 3:6; Thomas Scalo (R8) – Fred Surer (R7) 0:6, 1:6, 1:6. Urs Brog (R9) – Alfred Lüthi (R7) 1:6, 2:6; Heinz Mathier (R9) – Dieter Bender (R8) 1:6, 2:6. *Doppel:* Miescher/Abplanalp – 0:6, 1:6; Hulliger/Mathier – Muelbrecht/Bender 6:4, 6:4; Hoffmann/Siegrist – Wicker/Weckert 6:4, 6:4, 6:4.

CVJM-Handballer verloren 22:15

mr. Nach einer sechswöchigen Sommerpause nahm der CVJM Riehen mit dem Spiel gegen CG Rosental 2 die Handball-Rückrunde in Angriff. In der ersten Halbzeit lieferten die Riehener ihrem Gegner ein gutes und über weite Strecken ausgeglichenes Spiel. Erst einige Minuten vor dem Halbezeitpiff musste man auf etwas unglückliche Weise noch drei Gegentreffer hinnehmen. Auch zu Beginn der zweiten Spielhälfte kassierte der CVJM Riehen zunächst einige Tore, bis es der Mannschaft gelang, zumindest phasenweise zu zeigen, wozu sie fähig wäre. Mit schönen Kombinationen wurde der Rückstand sukzessive auf 17:14 verkürzt. In den Schlussminuten setzte dann CG Rosental aber noch einmal zu und konnte das Spiel schliesslich mit 22:15 für sich entscheiden.

Deborah Büttel mit Basler Rekord

ma. Bei einem Abendmeeting in Aarau verbesserte die zwölfjährige Deborah Büttel vom TV Riehen über 5000 Meter den bisher von Diana Rast gehaltenen Basler Rekord um fast zwei

Minuten auf 18:17 Minuten. Sie deutete damit einmal mehr ihr grosses läuferisches Potential über die Distanzen zwischen 3000 und 10'000 Metern an. Die grosse Nachwuchshoffnung des TV Riehen kann in diesem Jahr erstmals an den Schweizermeisterschaften der weiblichen Jugend B (14 bis 15jährige) teilnehmen, die am 6. und 7. September in Luzern stattfinden. Sie wird dort über 3000 Meter an den Start gehen und gehört aufgrund ihrer jüngsten Leistung zum engsten Kreis der Medaillenanzwärtinnen. Vielleicht gelingt ihr über diese Distanz nicht nur ein neuer Vereinsrekord, sondern gar ein neuer Basler Rekord, der derzeit noch von Christa Salt vom LC Basel gehalten wird.

Kantonaler Jugendturn- und Spieltag im Bäumlihof

rz. Morgen, Samstag, 24. August, findet von 8.30 bis 18 Uhr (Rangverkündigung um 17.30 Uhr) auf den Sportanlagen des Gymnasiums Bäumlihof der diesjährige Kantonale Jugendturn- und Spieltag statt. Folgende Sportarten werden angeboten: Leichtathletik, Mini-Volleyball, Linienball, Kickball, Pendelstaffetten und Seilziehen.



**Sichtbar besser
wenn's um's
Drucken geht**

H. Merkel AG

Satz, Litho, Schnell- und Offsetdruck
Telefon 061 641 44 59, Telefax 061 641 46 44
Baselstr. 57, Postfach, CH-4125 Riehen 1

a.zwahl

Brillen – Optik

Uhren – Reparaturen aller
Marken, auch von
antiken Uhren

Schmuck – Reparaturen und
Anfertigungen

RIEHEN – SCHMIEDGASSE 36
TEL. 641 40 40

Reformhaus
Neu:
Bäckerei/Konditorei

Inh. Th. Meier
Baselstrasse 2, 4125 Riehen
Tel.+ Fax 061 / 641 19 70

**Das «Restaurant»
zu Hause**

Mahlzeitendienst
Montag bis Samstag



WALO ISLER AG

**Sanitäre Anlagen
und
Spenglerei**

4057 Basel, Claramattweg 9
Telefon 061 / 691 11 66
4125 Riehen, Rauracherstr. 33



**Büromaschinen
Computer**

Verkauf + Service:

Kurtz Büromaschinen AG

Baselstrasse 59, Riehen
Tel. 061 41 61, Fax 061 41 63



W. BORER

Eidg. dipl. Malermeister

Maler-/Tapezierer-Arbeiten + Isolieren

Morystr. 88, Riehen, **Tel. 601 57 42**

**Wo man den
Fisch so
richtig liebt!!**



**Fischrestaurant «Café Spitz»
im Hotel Merian, Basel**
Rheingasse 2/681 00 00

- Schreibpapier
- Kugelschreiber
- Füllhalter
- Büromaterial
- Zeichenmaterial

**Papeterie
Wetzel**

Inh. Jürg Blattner
Schmiedgasse 14
Tel. 641 47 47
+ Rauracher-Zentrum
Tel. 601 23 50

**Farbkopierer
Boutique
Bürobedarf**

[illegible]

**ob Kinder-, Touren-, Stadt-,
Rennvelo oder Mountain-Bike...**
**...bestimmt das richtige
für Sie bereit!**

Wenne's Velo-Lade



Reparaturen aller Marken

Rauracherstr. 135, 4125 Riehen, Tel. 601 12 90



Schänk-Stübli
 Madeleine Senn, Baselstr. 23, Tel. 641 05 85
 gegenüber Spielzeugmuseum

**Künstler-Puppen von Heidi Ott
 und Annette Himstedt**

**Museums-Collection von
 Margarete Steiff**

Puppenstubeneinrichtungen
 und Miniaturen

Geöffnet: Di–Fr 14–18 Uhr
 Sa 10–12 und 13–16 Uhr

GIMA
**GIPSER- UND MALER-
GESELLSCHAFT BASEL AG**

NEU- UND UMBAUTEN

Südquaistrasse 12
4057 Basel
Telefon 631 45 00

die Superkur
für alle
Badewannen

**BAWA
AG**



- 10 Jahre
Vollgarantie
- Einsatzwannen
aus Acryl
- Reparaturen
- Über 30 Farben
- Regabad-
Vertretung
seit 1963

BAWA AG, Artelweg 8, 4125 Riehen
Tel. 061/641 10 90, Fax 061/641 49 09

Schranz AG  **Riehen**

**Spenglerei
Kunststoffbedachungen
Blitzschutzanlagen**

**Sanitäre Anlagen
Kundendienst
Techn. Büro**

Erlensträsschen 48 **641 16 40**

Liebe Rätselfreunde

rz. Der nächste Talon für die Kreuzworträtsel Nr. 31 bis 35 erscheint in der Ausgabe Nr. 35 der Riehener-Zeitung von Freitag, den 29. August. Vergessen Sie also nicht, alle Lösungswörter im Monat August aufzubewahren. Den Gewinnern winken wieder fünf Geschenkgutscheine.

Lösungswort Nr. 34

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----